

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

36 (12.2.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576299](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576299)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frachtkosten 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

..... Mit Unterhaltungs-Beilage
und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagpalatene Zeitzelle oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Preisliste Seite 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Donnerstag den 12. Februar 1914.

Nr. 56.

Vom Tage.

Im Reichstage wurde gestern die Debatte beim Kapitel Reichsgesundheitsamt fortgesetzt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Gesetzesentwurf über Änderung einzelner Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches.

Die gestern in Reichshof stattgefundene Reichstags-erwahl zeigte Stimmzahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem konservativen Kandidaten.

In Saarlouis tödete ein Reisender seine Frau, ein Kind und seine Schwiegermutter und verübte darauf Selbstmord.

Das „Innere“ von Preußen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus steht jetzt der Etat des Innern zur Beratung. Das System der Volkseinkünfte, der schrankenlosen Gewalt Herrschaft einer brutalen Minorität steht vor dem Gericht der Öffentlichkeit. Aber nie ward die Anklagebank von einem trostigeren Angeklagten geziert: keine Stätte in der Welt gibt es sonst, wo man sich einer moralisch verurteilenswerten Handlungsweise so mit eiserner Stirn rühmen kann, wie in diesem Hause. Was drei Viertel der Bevölkerung verabscheuen und verdammen, wird hier aus stolzem Munde als Vorzug des Landes gepriesen. Will man wissen, wie es drinnen tief im Inneren von Preußen aussieht, dann lese man die Rede des Abg. v. Kardorff, sie gibt ein klares Spiegelbild des Geisteszustandes, in dem sich die in Preußen herrschende Klasse befindet. Es ist ein Ausbruch reaktionärer Kollatur, der beinahe schon an das Krankhafte grenzt.

Herr v. Kardorff, der die Sozialdemokratie mit Ausnahmegeboten bekämpfen will, hat sich vermaßen, das Wort auszusprechen:

Die Wahlreform wird nicht kommen!

Und er sieht schon im Geist den Massenstreikturn des Proletariats, rät der Regierung, in solchen Fall „auf dem Posten“ zu bleiben. Wie die Junkerkaste das kleinste Stück ihres schamlosen Vorrechts aufbietet, mag das Blut in den Adern fließen. Mag alles drüber und drunter gehen, mag die Industrie leiden, mögen Tausende unbeschäftigt werden, die Aufgabe, die die Kronorde von 1908 als die wichtigste der Gegenwart bezeichnete, darf nicht gelöst, an dem elendesten aller Wahlsysteme darf nichts geändert werden!

So der Junker v. Kardorff. Mögen seine Worte den

Fenilleten.

Was ist Ruhm?

Roman von Max Kreher.

Nachdruck verboten.

„Oh, oh,“ machte Lorenzen, so daß Mensdahl sofort die Ohren spitzte.

„Wie, was, mein Sohn?“ Vielleicht schon die Eva gefunden? Geht Etna schon in Arbeit? Auf dieses Kunstwerk bin ich gespannt. ... Sie wissen, daß Sie mir sozusagen das Wortkaufrecht. ... Morgen wird es nicht gehen, man muß ausschlafen, ja eh. Aber übermorgen vormittag, da will ich im Atelier sein. Schadet nichts, schadet nichts, wenn Sie auch Modell haben! Mich geniert's nicht. ... Aber vor allen Dingen das Denkmal, wissen Sie, für unsern Poeten da oben. Das machen Sie mir sehr anständig, ja eh. Das Volk muß andacht haben. Ueberhaupt hat mir diese Anregung viel Sympathie eingebracht. Und nächsten Sonntag möchte ich dann die Herren wieder als meine Gäste. ... Wir sprechen noch darüber. Nein, diese schöne Frau dort, John Sie doch. ... Sie würde gewiß mit uns lieber souperen als mit ihren Geklak. Hebrigens war ich überhaupt diesmal dafür, daß die Schönheit uns Gesellschaft kerkete.“

Wohin hatte er Kempen zur Begrüßung herablassend zwei Finger gereicht, wobei seine Glogänglein etwas mißfällig an dem schwarzen Hof von unten nach oben gegangen waren, denn er selbst stand im vollen Dinnerhoch, die Gardenie im Anzugflod, das Gesicht noch mehr gerötet wie sonst, und ein wenig angefaulst, denn erst um sechs Uhr

Entrechteten Preußens auf der Seele brennen: „Die Wahlreform wird nicht kommen!“ Soll das das letzte Wort sein!?

Herr v. Kardorff wünscht ein Ausnahmegebot gegen die Sozialdemokratie. Das heißt, er will die Legalisierung des ungezüglichten Ausnahmestandes, der für die Sozialdemokratie in Preußen domiert besteht — trotz der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Da kommt ein zum Himmel schreiender Fall zur Beratung des preussischen „Innern“ gerade zu recht, er zeigt, wie es im Innern von Preußen aussieht.

Wie der „Berl. Lokalanzeiger“ mitteilt, stand vor dem Disziplinarerat des Oberverwaltungsgerichts ein Gemeindevorsteher unter der Anklage, durch Stimmenthaltung die Wahl von Sozialdemokraten in den Schulvorstand verschuldet zu haben. Der Disziplinarerat sah, wie es in dem Bericht heißt, von einer Dienstentlassung des Gemeindevorstehers ab, verurteilte ihn aber zu einer Disziplinarstrafe von 30 Mark! Zur Begründung dieses echt preussischen Urteils wurde folgendes ausgeführt:

Der Gemeindevorsteher mußte sich von vornherein fügen, daß eine Stimmenthaltung den Eintritt sozialdemokratischer Mitglieder in das Kollegium ermöglichen könnte. Wenn er dies zu verhindern unterlassen habe, lasse dies einen bebauerlichen Mangel an politischem Scharfsinn erkennen, denn als Beamter hätte er auf jeden Fall seine Stimme verwenden müssen, daß Feinde der heutigen Gesellschaftsordnung und des Staates auf die Schule, die die Kinder nicht nur für den Lebensweg vorbereiten, sondern sie auch zu monarchisch gesinnten Menschen erziehen solle, bestimmenden Einfluß gewinnen. Seine Pflicht wäre es gewesen, selbst wenn der bürgerliche Kandidat ihm persönlich ungeniegt erschien, diesen zu wählen. Es wäre bedauerlich an die Amtspflicht gebunden gewesen, seine Stimmen nicht als Entscheidungsbildung angedreht werden, daß er bei seiner Stimmenthaltung von dem Gemeindevorsteher eine etwaige Wahl sozialdemokratischer Mitglieder würde durch die Auffichtsbefugnisse doch nicht bestätigt werden.

Die preussischen Beamten wissen es also. Wenn sie die Wahl zwischen einem Schaum und Dummkopf haben, der sich für staatsbehaltend ausgiebt, und einem anfänglichen, intelligenten Mann, der aber mit dem Stigma einer polizeiwidrigen Gesinnung behaftet ist, dann haben sie, ohne zu mühen, für den Schaum und Dummkopf zu stimmen. Denn der anständige und intelligente Sozialdemokrat würde als Schulvorstand allenfalls dafür sorgen, „die Kinder für den Lebensweg vorzubereiten“, der staatsbehaltende Schaum und Dummkopf wird sie aber „zu monarchisch gesinnten Menschen“ erziehen, und das ist viel wichtiger als die Vorbereitung für den Lebensweg.

So sieht die preussische Selbstverwaltung aus! So sieht die staatsbehaltende Freiheit der Beamten aus, mit denen man nach solchen Vorgängen allerdings nur noch das tiefste Mitleid haben kann! Das ist das Innere von Preußen!

Die Nationalliberalen im Dreiklassenhaus, Marke Adöling, haben einen Antrag eingebracht, in dem das Wort Freiheit es sich handelt. Zunächst soll ad 1 die Koalitionsfreiheit es sich handelt. Zunächst soll ad 2 die Koalitionsfreiheit „vor Mißbrauch“ geschützt werden, dann soll ad 3 auf „reichsgesetzliche Regelung des Schutzes der persönlichen Freiheit“ hingewirkt werden. Da kommen aber die Konventionen hinderein und hängen der Kasse die Stellen um. Sinter dem Wort „Freiheit“ wollen sie einschalten: „insbesondere des Schutzes der Arbeitswilligen“.

Die „Freiheit“, die Sache des arbeitenden Volkes durch jeglichen Verrat und jede Willkür zu schützen, das ist die einzige Freiheit, die im Innern Preußens geduldet und geschützt wird.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 11. Februar.

Wieder eine Abrechnung im Dreiklassenparlament. Das preussische Abgeordnetenhaus besprach am Dienstag zunächst die Interpellation des Zentrum über die Verkehrssicherheit auf den Straßen Berlins. Sie wurde veranlaßt durch den Automobilunfall, der vor einigen Tagen zwei Zentrumsgesandten zugefallen ist. Der Minister des Innern gab die Erklärung ab, er werde dafür sorgen, daß aus den Straßen diejenige Sicherheit herrsche, auf die das Publikum Anspruch hat. In der dann folgenden Besprechung der Interpellation nahm auch Genosse H o f e r das Wort, einmal, um das Verhalten seiner Freunde über den Unfall der beiden Zentrumsgesandten Ausdruck zu geben, sodann, um als einziger Redner aus dem Hause sich der von der Polizei so hart bedrängten und dabei so schlecht entlohnten Chauffeure anzuschließen. — Hierauf setzte das Haus die am Montag abgebrochene Beratung der Generaldebatte zum Etat des Ministeriums des Innern fort. Als erster Redner ergriff gegen 2½ Uhr Genosse Wolff H o f m a n n das Wort, dessen Rede bei Schluss der Redaktion, also nach 4½ Stunden, noch andauert. Hoffmann übte an den einzelnen Zweigen der Polizeiverwaltung sowohl in Berlin als auch in der Provinz eine äußerst scharfe Kritik, er befaßigte sich besonders eingehend mit Herrn v. Nagel und seinen Zensurenkautschuk, mit dem Spitzelwesen, mit dem bedauerlichen Uebergriffen der preussischen Landräte, mit dem Kampf gegen die Jugendorganisation und mit dem Kampf gegen das Koalitionsrecht. Den wiederholten Zorn der bürgerlichen Parteien rief er hervor, als er in der Hand unansehnlichen Materials zeigte, welcher unklarer Elemente sich nicht nur die Polizei, sondern auch die Unteroffiziere in ihrem Kampfe gegen die Arbeiter bedienen. Charakteristisch ist es, daß der Minister des Innern zu Beginn der Hoffmannschen Rede den Stuhl verließ; er scheint es für überflüssig zu halten, die Anklage eines der wenigen Vertreter des arbeitenden Volkes mit anzuhören.

schwaht, der ganze Galerien zusammenkommen würde, und so hatte sich der Mann der alten Schule roch von seinem Kerger erholt und erwiderte die Möglichkeit einer Annäherung an diesen nordischen Spender.

Aber Mensdahl nahm keine Notiz von ihm, denn er sah heute nur das Leben vor sich und wollte nicht an das schlechte Abbild denken.

„Dieses Weib, mein Sohn, dieses Weib, ja eh ...“

11. Kapitel.

Die Attade auf das kalte Bißfett begann. Lorenzen nahm sich Kempens in rührender Weise an. „Nur nicht Elbde sein, hier greift man ordentlich zu, Seemann,“ sagte er und steckte ihm von dem Deluga-Kaviar gleich zwei große Holzlöffel voll auf das Tellerchen, weil er wußte, daß der Schwelgarme trotz aller Mäßigkeit auch einmal gern vor solchen Dingen schiederte, sobald es nicht kostete. Und kaum hatte sich Kempen an einem kleinen Löffel im Nebenraume niedergelassen, als Lorenzen auch schon mit anderen schönen Dingen angefüllt kam, worunter sich zwei halbe Gummier befanden, die vorläufig seinem eignen Geschmak am meisten entsprachen.

Beide setzten allein zusammen und bekümmerten sich bei dieser wichtigen Arbeit wenig um die andern, vor allem Lorenzen nicht, denn die ganze Welt ein großes, verlegtes Stückwerk war, sobald er seinen Gaumen kitzeln konnte. Er winkte den Diener heran, der leichten Most eingieken mußte; und kaum sah er, daß Kempen den Kaviar nicht mehr mochte, so zog er ihn wieder mit sich fort in das große Speitzimmer, wo das lange Tischlein bedeckt lag auf dem kostbaren, geschweiften Bißfett stand, auf dessen Anklagen das Silber und Zinn in Teller- und Humpenform blinkte und glitzerte. Kempen war saghaft; Lorenzen jedoch raunte

Der Marine-Etat in der Budgetkommission. Am Dienstag nahm der Vertreter des Reichsmarineamts zu den vom Genossen Brandes am Sonabend vorgebrachten Wünschen und Beschwerden, deren Berechtigung in vielen Punkten anerkannt werden mußte. Stellung. Staatssekretär von T r i p t h sagte für das nächste Jahr eine Denkschrift über Zahl und Verwendung der Beamten auf den Werften zu. Weitere Klagen und Anfragen, die vom Genossen Brandes und dem Hg. Hoff (Fr.) vorgebracht wurden, führten zu einer längeren Aussprache, an der sich besonders fortschrittliche und sozialdemokratische Vertreter beteiligten und in deren Verlaufe sich Genosse Ledebour scharf gegen die bei den Werftverwaltungen übliche Methode der polizeilichen Auskunftsverteilung über Arbeiter wandte. Die Regierung sagte eine lokale Handhabung in dem Sinne zu, daß den Arbeitern nach Möglichkeit die Auskünfte vorgelegt werden sollen.

Von sieben neuangeforderten Bauräten wurden sechs, von 39 Verfüßbarstellten 20 bewilligt. Ferner wurde die Zahl der neuangeforderten 22 Bauinspektoren, zwei Sekretariatsassistenten und 34 Sekretariatsaspiranten je zur Hälfte geschnitten.

Die Instandhaltung der Flotte hat in früheren Jahren 1,3 Prozent der Steigerung des Neubauwertes der Flotte betragen; im vorliegenden Etat ist eine Quote von 2 Proz. eingelegt. Der Staatssekretär führte die Erhöhung auf umfangreichere und kostspieligere Reparaturen bei Turbinen, Unterseebooten usw. zurück. An Rückvergütungen sind bei den Werften etwa 300 000 Mark erzielt worden. Die Reparatur des Kreuzers „Blücher“ hat 155 000 Mark gekostet. Für Grundreparaturen und bauliche Veränderungen von Torpedofahrzeugen sind 2,8 Millionen Mark als einmalige Ausgabe neu gefordert. Als Mehrbedarf für Schießübungen ist eine runde Million in den Etat eingestellt. Von verschiedenen Seiten wurde um Maßnahmen ersucht, die ein sinnloses Verbauchen der Munition, wie es bei Infanterie und Artillerie allgemein vorkomme, zu verhindern. Der Staatssekretär versprach Ergründung.

Zur Erhöhung des Schiffbaufonds werden 25 000 Mark mehr und an Weiskisen für Kieler und Selgoländer Fischer, die in ihrem Erwerb geschädigt worden sind und für deren Interessen die Abgeordneten Hoff und Straube (Fr.) lebhaft eintreten, 30 000 Mark bewilligt.

Novelle zum Militärstrafgesetzbuch. Die „Nordd. Mg. Zeitung“ veröffentlichte Dienstag abend einen Gesetzentwurf über Änderung einzelner Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches, bei dem Bundesrat in seiner letzten Sitzung beschlossen worden ist und der am Dienstag dem Reichstag zugeht. Dieser Gesetzentwurf über Wädigung unzeitgemäßer harter militärischer Strafen ist lediglich die Konsequenz der vom Reichstag beschlossenen Wädigung der Strafen im Militärstrafgesetzbuch. Das an so vielen Stellen mittelalterlich anmutende Militärstrafgesetzbuch hat aber nicht nur die Wädigung einiger Paragraphen, sondern eine gründliche Revision nötig.

Die Nachwahl in Greifswald. Gestern fand im Wahlkreis mit dem biftischen Namen bei Magdeburg die Nachwahl statt, die durch die Ungültigkeitserklärung des Mandats unseres Genossen Haupt nötig wurde. Der Wahlkampf ist in den letzten Tagen sehr lebhaft geworden, alle drei Parteien haben das möglichste in der Agitation getan. Am Sonntag haben unsere Genossen noch 68 Versammlungen abgehalten. Als Resultat liegen zwei Meldungen vor. Es erhielten Schiele (Konf.) 11 773, Haupt (Soz.) 11 663 und Koblentz (Freis. Volksp.) 6550 Stimmen. Somit ist Stichwahl zwischen Schiele und Haupt nötig. Nach einer anderen Meldung erhielt Schiele 11 999, Haupt 12 600 und Koblentz 6898 Stimmen.

Bei den roten Zornwahlwahlen von 1912 missterten wir 11 992 Wähler im ersten Treffen, während die Jungerpartei mit 8970 und die Fortschrittler mit 8291 Stimmen zurückblieben. In der Nachwahl fiel dann das Mandat mit nur

7 Stimmen Mehrheit in unsern Genossen Haupt zu, der 15 263 Stimmen aufbrachte, während sein konterobdier Gegenkandidat mit 15 256 in der Minderheit blieb. Wenn die Fortschrittler jetzt einigermassen Niedriggrad besitzen, muß uns der Kreis in der Stichwahl zurufen.

Beauftragtes Reichstagsmandat. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat die Wahl des Hg. Glowatzki (Zentrum) im Wahlkreis Groß-Strehlitz-Korol beanstandet. Die Polen hatten gegen die Wahl Protest erhoben und behaupten eine Anzahl Verfehle, für die sie die Beweise angeboten haben. Sollten die Beweisverhebungen die Angaben des Protestes bestätigen, dann müßte das Mandat des Hg. Glowatzki für ungültig erklärt werden.

Landtagswahl in Lippe. Bei der gestrigen Stichwahl im 6. lippschen Wahlkreis wurde der Fortschrittler Staerde mit 1149 Stimmen gegen den Sozialdemokraten Köcher, der 1063 Stimmen erhielt, gewählt. Die Konterobdieren haben zum großen Teil für den Sozialdemokraten gestimmt.

Eine gute Lektion. Das bekannte Parteiorgan der pommerischen Konterobdieren, die „Bommerische Tagespost“, hatte sich gegen unsere Genossen Dr. Georges Weill aus Anlaß seiner Reichstagsrede über den Fall Zobern am 4. Dezember unflätige Beleidigungen geleistet. Um diesen Wahrern aller Ordnung und Sitte einmal die verdiente Lektion zu erteilen, hatte unser Genosse Dr. Weill Privatklage eingereicht. Am 4. Februar fand vor dem Stettiner Schöffengericht die Hauptverhandlung statt. Der verantwortliche Chefredakteur Dr. Kalisch wurde zu 50 Mark Strafe ev. fünf Tagen Gefängnis sowie zur Publikation des Urteils verurteilt.

Eine junkerliche Orgie wurde am Dienstag in der Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates aufgeführt. Die Plenarversammlungen des Landwirtschaftsrates entfalten sonst einer gewissen zeremoniellen Feierlichkeit nicht, denn bisher nahm regelmäßig der Kaiser daran teil und hielt vor diesem Forum auch häufig Reden. Im vergangenen Jahre erzählte er bekanntlich dem Landwirtschaftsrat von seinem Weltkrieger Hoggan und von dem unbrauchbaren Wädter, den er hinausgeschmissen habe. Diesmal erschien der Kaiser nicht selbst, der Kronprinz war als sein Vertreter erschienen; und man erzählte sich, der Kaiser besichtigte sobald nicht wieder in den Landwirtschaftsrat zu kommen, denn abgesehen von dem Veger über den „hinausgeschmissenen“ Wädter habe ihn die Rede circa 120 000 Mark gekostet. Der Wädter Hoff wurde beamtlich abgefunden und schließlich zur Befräftigung der Befräftigung auch noch mit einem Orden bedacht. — Der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, begrüßte im Namen der Reichsregierung den Landwirtschaftsrat, wobei er auf die Wichtigkeit der Verhandlungen im Hinblick auf die bevorstehende Erneuerung der Handelsverträge hinwies. — Dann erhob sich der Zornshauer. Dieser Freund des Kronprinzen hielt sich ansehnlich für verpflichtet, gerade in Gegenwart seines prinzipialen Freundes aus seinem Herzen seine Mordgrube zu machen. Er erklärte die ganze Frankfurterklärung der Landarbeit für überflüssig und verlangte nachdrücklich eine Einschränkung der Freizügigkeit für die ländliche Bevölkerung.

Das Nachquartier im Randener Keller. Meldungen aus Straburg zufolge weilten am Montag mehrere höhere Offiziere in Zabern, um die Stabenerverhältnisse aus der Welt zu schaffen, die wegen der bekantem Einquartierung im Randener Keller von den Inhaftierten angekreut worden sind. Die Kläger verlangen 100 Mark; die Militärbehörde will jedoch nur 50 Mark Schadenersatz für die nächtliche Freiheitsberaubung zahlen, außerdem die bisher entstandenen Kosten tragen. Es ist jedoch noch sehr unbestimmt, ob der Vergleichenabschluss von den Klägern angenommen wird.

Die Nadelstichpolitik in Elaf-Lotbringen scheint weiter getrieben zu werden. Ein elafisches Theaterstück, betitelt:

„Der 18. Juli“, das im vergangenen Jahre in Colmar aufgeführt worden war, wurde dieses Jahr vom Bezirkspräsidenten v. Ruttikamer verboten.

Schweden.

Nädtritt des Kabinetts. Das Ministerium hat dem König seinen Nädtritt angeboten, falls dieser nicht zu reichendere Erklärungen über seine letzte Haltung gibt. Der König hat diesen angenommen und beauftragte den gemäßig-liberalen Senator und Gouverneur von Christianstad, Freiherrn de Geer, mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Japan.

Zum Marinefandal. Aus Yokohama wird unterm 10. gemeldet: Auf Einpruch der diplomatischen Vertretung Deutschlands wegen mangelhafter Unterbringung des verhafteten Vertreters der Siemens-Schuldt-Werke, Hermanns, wurde der Miftand von den Behörden eingestellt. — Das von der Opposition in der Kammer eingebrachte Mifttrauensvotum wurde mit 205 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Während der Debatte kam es zwischen Mitgliedern der Regierung unterstehenden Seimkai und Mitgliedern der nationalistischen Kokuminto zu einem Sandgemenge. Der der Kokuminto angehörende Abgeordnete Ito mußte beußlos hinausgetragen werden. — Im Ghibya-Park wurde gestern morgen eine gegen die Regierung gerichtete Massenversammlung abgehalten. In der Nähe des Parlaments und des Marineministeriums hatten sich große Menschenmengen angeammelt.

T o f i o , 10. Februar. Heute nachmittag drang die vor dem Parlament versammelte Menge, als sie die Ablehnung des Mifttrauensvotums erfuhr, in die Höhe des Parlaments und verjuchte die Türen zu sprengen. Gegen Abend steigerte sich der Tumult. 3000 Mann Polizei in Pistol sind mobilisiert worden und sind bemüht, die Gefahr nächtlicher Unruhen abzuwenden.

Sofales.

Rüftingen, 11. Februar.

Aus dem Wilhelmshavener Stadtparlament.

Das Bürgervorsteher-Kollegium hielt gestern nachmittag vollzählig veranmelt eine Sitzung ab. Trotz der scheinbar nur unwesentlichen Tagesordnung zogen sich die Verhandlungen doch bis nach 8 1/2 Uhr hin. Ueber verschiedene weniger wichtige Dinge entpannen sich längere Debatten, denn das Kollegium zeigte sich in verschiedenen Dingen anderer Auffassung als der Magistrat; wenn letztenendes dessen Ansicht auch zum Durchbruch gebracht wurde. So z. B. bei der Vorlage über die Unterbringung von Obdachlosen im Polizeigebäude. Zunächst sah es aus, als ob sich die Mehrheit der Bürgervorsteher doch nicht mit der Ansicht des Magistrats befreunden könne, selbst die rofigen Schäbderungen des Syndikus vermochten nur geringen Einbruch zu machen. Als man schon in der Wdtimmung war, als im letzten Augenblick, rettete ein Bürgervorsteher noch nach das Kapitot und brachte durch seine Darstellung den Antrag des recht sozial denkenden Vv. Savenga zu Fall, der fünfzig wenigstens den Magistrat zum Verzicht nach einer anderweitigen Unterbringung der Obdachlosen auffordern wollte.

Eine gewisse Spannung trat ein, als der nationale Arbeiter Fr. Löger den Bürgermeister interpellierte, ob er die „Volkssollat“-Artikel über „Zf der Wilhelmshavener Magistrat feindlich?“ seine und was er darauf zu tun gedenke. Die Antwort auf diese Frage konnte jeder voraussehen, der auch nur einigermassen Herrn Bartell beurteilen gelernt hat. Er fertigte die Artikel vor oben bereits mit einem klappen und flaren „Nichts“ ab und brachte deutlich zum Ausdruck, daß ihm die Meinung des „Volkssollats“ höchst gleichgültig ist. In dem sozialistenreinen Stadtparlament Wilhelmshaven kann er sich das leisten. Das zeigte sich auch so-

ihm ermunternd zu: „Daß man, hier wird fürchtbar gefressen. Er hat's ja dazu. Wer's nicht tut, ist einfach dumm... So'n paar halbe Hummer könnten wir uns eigentlich noch mitnehmen. Woll'n mal sehen... Du, hier, die Gänseleberpaste, das ist so was... Fürchtbar echt, weißt du. Und das da, siehst du, das ist Auerhahn mit Schneepfen garniert. Ich höre es vorhin. Man zu, man zu! So was bleibt nicht lange.“

Und Kempen, der wie ein großes Kind dabei stand und kaum wußte, wie er den „Garnierten“ recht anpacken sollte, brachte nur stillschweigend, Er duldetete auch alles, denn der Mund war ihm gehörig wässrig geworden; und unwillkürlich dachte er daran, was wohl Sörgel sagen würde, wenn er sie hier bei dieser Erklärung erblickte.

Dann fiel ihm die Zeit ein, wo sie manchmal kein Mittageffen hatten, von Kaffee, Brot und einem Stück Speck lobten und dieses karge Mahl durch den Glauben an ihre Ideale würzten. Wenn dieser Zustand dann zu lange andauerte, wußte Lorenzen, der Schlaue, guten Rat. Sie gingen einfach zu einem Bekannten, der es übrig hatte und luden sich selbst zum Mittageffen ein, so daß die Hausfrau, eingeschüchtert durch diesen Ueberfall, alles hervorholte, was man noch vorräthig hatte. Lorenzen war in dieser Beziehung nicht tot zu kriegen; er begann mit dem Wunsch nach Kaffeefaffen und fing mit dieser Beiseidenheit das Weibchen, so daß es in seinem Mitleid nicht mehr an den anderen Tag dachte.

Einmal, als sie niemand zu Hause trafen und hungrig „Unter den Linden“ spazieren gingen, begegneten sie einem wohlhabenden Herrn, den Lorenzen von Liebek her kannte. Er wollte gerade peifen gehen, und Lorenzen, der die Wtsicht verriet, das Gleiche tun zu wollen, bat um die Erlaubnis, sich ihm anzuschließen zu dürfen, ganz in der Art eines Mannes, der über ein wohlgepriesenes Kortemomale verfügt. Sie gingen auch alle drei in ein vornehmes Restaurant, wo die beiden alles mit heruntergoss, was das Dreimark-Diner gestattete; tranken auch vom besten Wein, der Lorenzen um so redeliger machte, je mehr Kempen sich ausjchwieg, mit bangen Harrend des großen Augenblids, in dem der Freund diesen dreimal bewaldeten Knoten lösen würde.

Und Lorenzen durchschlug ihn einfach mit einem scharfen Streich, wie weiland Alexander der Große den gordischen, indem er fallschelnd zum Schluß sagte, als der große Zahl-angewandte unvermeidlich war: „Ach, hören Sie, Herr Soudso, Sie könnten einmal auslegen für uns. Ich habe ganz vergessen, mir Geld einzulegen.“ Er suchte in den Taschen und kam dann plötzlich auf etwas anderes zu sprechen: „Wissen Sie, ich möchte mal 'ne Wüste von Ihnen machen. Weiden Sie mal 'n Augenblick so sitzen. Sie haben so was... ein feines Profil!“

Der Wiedere füllte sich geschmeichelt, lachte und verjuchte alle Sorgen. Und als dann Kempen, der, peinlich berührt, auf einige Minuten den Tisch verlassen hatte, nun wieder zurückkehrte, fand er alles in bester Ordnung. Die Wüste, die niemals das Licht der Sonne erlebte, wurde sogar noch mit einer extra feinen Flasche begossen.

Und was Lorenzen hier wieder bei Heile bewies, war eigentlich nur eine Fortsetzung dieser alten, guten Kameradschaft, durch die er seine Beorgtheit um das Wohl des Freundes aufs neue in seiner Art hervorkehrte. Kempen verstant ihn auch; durch solche kleine Biige wollte er seine sonstigen Fehler gut machen, wenn auch abermals auf Kosten anderer. Es war nicht zu ändern; er war und blieb ein prächtiger Kerl, wenn er auch manchmal fünf gerade sein ließ.

Die ganze Gesellschaft hatte sich aufgelöst und dann wieder in kleinen Zellen zusammengefunden. Man aß, trank, schwatzte und bestimmte sich nur um die engie Radbarschaft. Die Herren erhoben sich zeitweilig und eilten wieder an den Tisch, um die Wünsche der Damen und ihre eigenen zu besprechen, unter Hilfe der beiden „falten Feen“, die tellerleppend und bescheidend ihre Dienste verrichteten. Der Diener schwirrte durch die Räume, immer neue Bullen in den Händen; man sah seine Frachthöhe bald nach hier, bald nach dort verschwinden. Die Frau Professor sah nach dem Nachten und tauchte bei dieser und jener Gruppe auf, um es mit niemand zu verberben. Der Geruch von kaltem Praten und saurer Sauce mischte sich mit dem starken Barfüm der Menschen und steigerte den Wärmewußt, der wie die Abkagerung einer befeinerten, mitten im Genuss stehenden

Gesellschaft durch die Zimmer drang. Unter dem Glücklich leuchteten die Gesichter, die schlanken Hälfe und die Kleider der Damen, bligte der Schmut und warf teilweiseig Funkenstrahlen scheinbar in die Luft.

Reisbald hatte sich glücklich mit dem Baron zusammengefunden, natürlich der schönen Frau wegen, bei der er sich am besten einzuflären glaubte, wenn er über seine Kunstliebhaberei spräche. Lorenzen hörte deutlich, wie er von seinem „Götter-Bart“ erzählte, von dem „Marmor-Sain“, von der „Nymphen-Galle“, von der „Famede“ und von sonstigen hübschen Unsin, den sein aufgeregtes Gemüt erklärung machte. Der Ehemann, der ihn ansehend nicht ernst nahm, lächelte fortwährend überlegen und blifte kaum vom Keller aus. Die zugängliche Frau jedoch war äußerst munter geworden, war fortwährend lustige Bemerkungen ein und ließ ihr helles Lachen erklingen, sobald ihr ein Witz annehmbar erschien. Dann ging von ihren Augen ein eigentümliches Leuchten aus, das der alte, gewiegte Lebenskünstler wie einen stillen Trost für sich auffing.

„Meine Gnädige, jo ah, was gibt es schöneres als die Frauen und die Kunst“, gaderete er laut aus. „Das sind, wissen Sie, die beiden Sonnen, ja eh, an denen ich mir stets die Flügel verbrannt habe. Wir immer aneinander gemessen... Darauf woll'n wir mal anfragen, Herr Baron. Sie trinken ja gar nicht... doch nicht Abstinenzler? Das bin ich nur zu Hause auf meiner Kische, wenn ich für meine Aeltermännchen sparen muß. Da drüben sitzen auch jo ein paar, ja eh, der eine kann was, der andere nicht. Der mit den blonden Locken, das ist 'n heller Kopf, mit 'ner Zunft. Wollen Sie glauben, meine Gnädige, der macht noch mal meinen Sargobag... Nach fünfzig Jahren natürlich, solange will ich die Menschen noch ärgern. Jawohl, meine Gnädige, mit Wohlum bringt man auch Mergel ins Haus. Einer gönnt dann dem andern nichts. Dem, sehr Sie, der zweite da, der Löwenbändiger, der kam mich nicht leiden. Das habe ich längst gemerkt, ja eh. Ich bin nun einmal nicht für Wüstentiere. Uebrigens ist er auch Wädchen für alles. Na, trotzdem... Profit!“

(Fortsetzung folgt.)

fort in der Haltung des Kollegiums. Keiner der Herren mochte auch nur teilweise das in unseren Blättern Gezeichnete zu unterstützen. Diejenigen, die inständig die Berechtigung der gemachten Vorwürfe in bezug auf die Billetsfeier fühlten, suchten zwar durch entsprechende Anträge mildernd im Interesse des Theaters zu wirken, aber es fehlte diesen Versuchen der notwendige Nachdruck. Wäre er aber vorhanden gewesen, dann hätte man sich an die Seite des „Volksblattes“ stellen müssen, doch eine solche Gemeindefürsorge haben oder fürchten die Angehörigen des Bürgervereinskollegiums. Bürgerdirektor Meinede, ein Mann, dem Liebe zu Kunst, Literatur und Wissenschaft niemand absprechen kann und darf und der damals als einziger, als alle andere nichts mehr half, wenigstens künstlerische und wissenschaftliche Veranstaltungen vor der Bier des Billetsfeiertags bewahren wollte, hielt gestern schärfend seinen Schild über den angegriffenen Magistrat und suchte ihn herauszuheben, indem er die Beweinungen in den Artikeln des „Volksblattes“ als unzutreffend bezeichnete. Wir haben gespannt am Presseisch ausgehört, um den Nachweis der Unrichtigkeit zu erfahren — haben ihn indessen nicht vernommen. Auch nicht von den folgenden Rednern. Alle haben sie Darlegungen losgelassen, die im „Volksblatt“ gar nicht bekräftigt worden sind, oder Angriffe abgewehrt, die nicht erhoben waren. Die giftigen Angriffe des Herrn Günne lassen uns kalt, wer dem Gegner nur Positiv und Unwissenheit vorwirft, hat auf sachliche Behandlung keinen Anspruch.

Es wird darüber ja noch eingehender geredet werden. Heute möge nur soviel festgestellt sein, daß vom Theater dem Stadtsäckel Wilhelmshavens durch die Billetsfeier ein ganz namhafter Betrag ausfließt. Wer diesen Betrag bezahlt, darauf kommt es ja gar nicht an. Im „Volksblatt“ ist nicht behauptet worden, daß ihn der Theaterdirektor aus seiner Tasche bezahlt. Das Publikum muß bleiben. Das Brautgeld gehtern absolut nicht abzulassen wiedererlaubt werden, darüber ist doch hier in beiden Städten beinahe jedes Kind informiert. Tatsache ist aber und bleibt es, daß von den Theaterbesuchern tausende von Mark, es sollen bis jetzt noch 5000 Mark sein, als Steuer gezahlt sind. 3000 Mark gewährt man dem großmütig als Unterstützung an das Theater und sagt, wir haben genau so viel getan wie Müllingen und tut das nicht mehr, dann liegt für uns auch kein Anlaß dazu vor. 3000 Mark hat man also gegeben und 5000 Mark eingenommen — von den Besuchern, versteht sich, aber doch mit Hilfe des Theaters. Müllingen hat 3000 Mark und obendrein noch 1200 Mark für Spiel- und Volksvorstellungen ausgegeben und nichts eingenommen, dafür aber für die letzten Vorstellungen noch Steuern an Wilhelmshaven gezahlt. Wir lassen diese Tatsache für sich selbst reden und jeden beurteilen, wer es dabei das Geschäft gemacht hat. Korrekt im rein juristischen Sinne ist es, auch die 2000 Mark ins, gewiß, aber uns auch vielen anderen gefällt das nicht, ganz und gar nicht logar und zwar solange nicht, als die Geschäfte für den Wilhelmshavener Stadtsäckel mit Hilfe des Theaters nicht ganz aufgehoben. Diese Meinung gestatten wir uns beizubehalten, trotz aller großen und belehrenden Worte gestern im verschiedenen Bürgervereinskollegium.

Noch eins: Es soll nicht möglich sein, für das Theater die Steuer aufzuheben, schon aus gesetzlichen Gründen nicht. Man tritt auch gestern damit wieder eine Aktze gegen den markierten Feind, aber ungeschickt, sehr ungeschickt, denn es ging dabei in die eigene Falle. Die Nichterhebung der Steuer hat die eigene Theaterkommission doch vorgeschlagen und der Magistrat hat ohne alle rechtlichen Bedenken dem zugestimmt — leider nur bis zu einer Tageseinnahme von 700 Mk., worauf der Theaterdirektor, nebenbei gesagt, nicht eingehen konnte. Also muß es aber doch wohl gehen ohne Steuer. In der Höhe des Gewinns ist das ganz übersehen worden. Und so war es mit noch einigen anderen Dingen auch. Ne sont pas tous chasseurs qui sonnent du cor! Es sind nicht alle Jäger, die das Horn gut blasen!

Wichtig für die Hausbesitzer. Auf die Bekanntmachung des Stadtmagistrats, über Hausanschlüsse, seien die Hausbesitzer besonders aufmerksam gemacht. Das für die Hausentwässerungen maßgebende Statut ist für 30 Pf. in der Stadtkämmerei Müllingen, Wisnarsstraße 7, zu haben.

Enteignungen. Zur Durchführung des genehmigten Wohnungsplanes für das Gelände bei der Müllinger Brücke ist für einen Teil des der Witwe Helene Jant, geb. Theilen, in Barel gebörigen Artikels 10, Parzelle 52 und 53 in Flur 8 der Stadtgemeinde Müllingen und für einen Teil des den Erben der Witwe Anna Margarethe Janssen, geb. Meyer, in Marienfel gebörigen Artikels 63, Parzellen 129/25, 130/126, 27, 28, 29, 103/30, 104/31, 32, 33 in Flur 8 der Stadtgemeinde Müllingen, das vereinfachte Enteignungsverfahren angeordnet worden.

Rauinsgenucht. Der Rauinsgenuchverein „Champion“ veranstaltete gestern abend einen großen Lichtbildvortrag. Es waren circa 150 Interessenten erschienen, u. a. war auch Stadtsyndikus Laeger nebst Gemahlin, sowie verschiedene Senatoren und Stadträte erschienen. Der Vortrag umfaßte alle Fragen der Nacht. Die Lichtbilder waren sehr klar und deutlich. Außerdem waren alle Klassen lebend angeordnet. Herr Goldaway-Müllerfeld hatte Besüge von selbstgeschickten Silberkaninchen, sowie Futterartikel u. d. ausgelegt, auch Kuppulle von Ankoras war vorhanden. Der Verein, dem die ältesten und besten Richter angehören, macht darauf aufmerksam, daß der Aufruf in den getragenen Zeitungen mit dem Verein „Champion“ nichts zu tun hat, sondern von einigen außerhalb des Vereins stehenden veröffentlicht worden ist.

Zu Wiederannahmeverfahren freigesprochen. Freisprechung von einer früheren Anklage im Wiederannahmeverfahren erzielte der Geizer Eichholz aus Müllingen. Er war am 3. Dezember vorigen Jahres wegen Verurteilung seiner eigenen Frau zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Frau, die unweiblich blieb und ein verdächtig Zeuge, der Geizer Solpert, mit dem die Frau unzulässige Beziehungen unterhalten hat, belasteten ihn schwer

und unbegreiflicherweise legte E. selbst ein umfassendes Geständnis ab. Nachdem er eine zeitlang im Zuchthaus zugebracht hatte, wurde seine Frau von Beweismitteln gequält. Sie erlitt eines Tages bei dem Verteidiger ihres Mannes, Rechtsanwalt Ehlermann, und erklärte, ihr Mann sei unschuldig verurteilt worden. Es wurde nun ein Wiederannahmeverfahren energig betrieben. Die weiteren eingehenden Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß der Verurteilte aus der Haft entlassen und der Geizer Solpert unter dem Verdacht des Meineides verhaftet wurde. Die ernste Verhandlung, die auch hinter verschlossenen Türen erfolgte, gestaltete das bedauerliche Bild kaum freundlicher. Der „Bareler Gemeinnützigere“ berichtet darüber: Außer der Frau der Angeklagten und dem Geizer Solpert, der aus der Haft vorgeführt wurde, waren eine Reihe von Zeugen geladen, die in bezug auf der Strafsache selbst nichts bezeugen konnten und auch nicht sollten. Der Angeklagte, der in der ersten Verhandlung alles über sich hatte ergehen lassen, ist heute lebhaft und resolut. Ein Gedank an Müllingen befindet, daß das Geständnis nicht etwa aus E. heraus gequält sei, sondern daß er es zusammenhängend gegeben habe. Er widerrief es jedoch — wie der Staatsanwalt ausführte — nicht unter Angabe eines „besonders plausiblen Grundes“ für dasselbe. Er will es gemacht haben, weil er gedacht habe, seine Frau und Solpert hätten sich gegen ihn verschworen, daher mußte sein Verstand nicht, jetzt die Wahrheit zu sagen, sonst habe sie wenigstens einen Menschen zulebens aus dem Bewußten. Sie erklärt jetzt, ihr Mann sei unschuldig. Solpert habe sie heiraten wollen und zwar im Auslande. Er habe fortgesetzt auf sie eingewirkt, sie müsse ja ausziehen, wie er mit ihr überlegt habe. Noch auf dem Gange des Gerichtsgebäudes habe er das getan. Nach der Verhandlung habe er ein mit seinem und ihrem Namen unterzeichnetes Telegramm an ihre Schwiegermutter aufgegeben, in dem dieser die Mitteilung gemacht worden wäre, es sei alles gut gegangen. E. habe zwei Jahre Zuchthaus erhalten. Der aus der Unterdrückung vorgeführte Geizer Solpert bleibt bei seiner Darstellung. Auffällig ist freilich, daß er allerdings Ausstellungen, die er zu Arbeitslosigkeit gemacht hat und von diesen eingezogen werden, rundweg abstreift. Das Gericht beschließt, ihn und Frau E. nicht zu verurteilen. Der Staatsanwalt glaubte die Anklage nun nicht mehr aufrecht erhalten zu können und beantragte Freisprechung. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Ehlermann, hält für festgestellt, daß Solpert den Eichholz habe unschuldig machen wollen, um die Frau heiraten zu können. E. sei ihm an Energie nicht gewachsen gewesen, und aus Willensschwäche habe er das „Geständnis“ abgelegt. Er beantragte Freisprechung und biete um eine entsprechende Entschädigung. Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Es liegen große Verdachtsmomente gegen E. vor, doch er sich mitbeweisen der einfachen Kuppellei schuldig gemacht hat. Das Geständnis des E. läßt sich nur schwer so erklären, wie E. es getan hat. Der Verdacht ist nicht genügend erbracht worden. Das Gericht hat demnach die Besenken getragen, wieder eine Verurteilung eintreten zu lassen, weil alle drei Beteiligten an dem betreffenden Abend betrunken gewesen sind. Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Der Arbeiter A. hat einen Bauunternehmer dadurch geschädigt, daß er eines morgens in aller Frühe dessen Wohnung betrat und seinen Lohn verlangte, da seine Frau plötzlich gestorben sei und er arbeiten müsse. Dabei hatte er keine Frau, auch war ihm die Lohnforderung vom Voller schon als Vorwurf gegeben. Ferner hat A. verschiedene Gegenstände, die sein Verwandter in einer Herberge deponiert hatte, an sich gebracht und verkauft. Wegen des Betruges erhält er 2 Wochen und wegen des Diebstahls 3 Wochen Gefängnis. — Das leichtfertige Vorgehen vieler Autofahrer hat schon manchen Strafenpassanten in Gefahr gebracht. Ein solcher Fall stand jetzt zur Verhandlung. Der Reinigungsunternehmer B. hatte im Dezember v. J. durch vorchriftswidriges und zu schnelles Fahren bei Hillmers Café eine ältere Frau angefahren, wobei diese mehrere Verletzungen davontrug. Zu seiner Entschuldigung gibt er an, das Auto wurde ins Gleiten gekommen, auch hätte die Frau Zeit genug zum Ausweichen gehabt. Die Beweisaufnahme ergab die volle Schuld des Beklagten; da er sich jedoch der Verletzungen sofort angenommen hat, billigt ihm das Gericht mildernde Umstände zu und erkennt auf 30 Mk. Geldstrafe wegen schuldiger Körperverletzung in Tateinheit mit Uebertretung der Fahrordnung. — Betrug soll das Dienstmädchen C. dadurch begangen haben, daß sie in einem Kolonialwarenladen für 1,44 Mk. Waren kaufte unter dem Vorgeben, ihr Bräutigam werde die Schuld bezahlen. Das Gericht kam zu einem Freispruch, da die Ladeninhaberin ohne weiteres kreditiert hat, ohne sich überhaupt nach dem Namen des Bräutigams zu erkundigen. — Der Kranführer J. wollte in schwer betrunkenem Zustande sich Eingang in ein Lokal verschaffen und als ihm dies verwehrt wurde, belam er einen Tobjuchtsanfall; in diesem Zustande vergriff er sich an seinen Begleitern und widerlegte sich mit allen Kräften den einschreitenden Nachtwachbeamten, sodas er von einem Beamten zur Wache getragen werden mußte. Er ist angeklagt, ruhestörenden Lärm und Widerstand gegen die Staatsgewalt begangen zu haben. Nach eingehender Beweisaufnahme kam der Staatsanwalt zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte in unzurechnungsfähigem Zustande gehandelt habe und deshalb strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und spricht den Beklagten frei. — Bedrohung mit einem Verbrechen hat der Schauspieler v. A. begangen, indem er einem Fluchbar, den Werteschnitzer D., der vor der Tür des Beklagten gelaufen hatte, drohte, ihn zu erschließen. v. A. will die Ausstellungen nur in humoristischer Weise als Scherzmittel getan haben. D. glaubt jedoch, bei einem Schauspieler sei alles möglich, und fühlte sich bedroht. Das Gericht erkannte auf 5 Mk. Strafe.

Schweres Ungemüß. Heute vormittag 11¼ Uhr ereignete sich ein schwerer Unglücksfall in der Bremer

Straße in der Nähe des Meher Weges. Dort wurde das zweijährige Kind der Familie Gohlen, Bremer Straße 55 wohnhaft, von einem Stohlenwagen überfahren und schwer verletzt aufgefunden. Der Zustand des Kindes ist sehr bedenklich. Der Führer des Stohlenwagens fuhr unvorsichtsmäßig auf der linken Seite der Straße und wurde von einem noch sehr jugendlichen Kutscher geführt. Als ein sehr empfindlicher Mangel ist es ferner zu bezeichnen, daß die Bemühungen der Anwohner, auch mit Hilfe des Telephons, einen Arzt heranzuziehen, sehr lange Zeit in Anspruch nahmen und dadurch das verunglückte Kind auf das schwerste gefährdet wurde. Die Verzte befinden sich um diese Zeit fast sämtlich auf Patientenbesuch. Es muß unter solchen Umständen von fester der Stadt für eine Unfallstation oder etwas Ähnliches gefordert werden, die leicht mit Hilfe des Telephons zu erreichen ist und sofort eingreifen kann. Es ist nicht das erste Mal, daß bei solchen Vorfällen Hilfe nicht vorhanden war.

Fußballwettspiel. Am Sonntag hatten sich die beiden ersten Mannschaften der Arbeiter-Turnvereine „Müllingen“ und „Seypens“ zu einem Wettspiel auf der Höhe eingekunden. Das Spiel begann um 2¼ Uhr bei herrlichem Wetter. Halbzeit des Spieles 2:0 für Seypens, Schlussresultat 7:2 für Seypens. Beide Parteien leisteten ihr Bestes. — An der Müllinger Brücke hatten sich die beiden dritten Mannschaften zu einem Spiel eingekunden. Halbzeit des Spieles 5:0 für Seypens, Schlussresultat 9:1 für Seypens.

Volksvorstellung. Für die am Sonnabend stattfindende Volksvorstellung sind in unserer Expedition noch Karten zu 1,00 Mk. und zu 75 Pf. zu haben.

Bom Fundubureau. Auf dem Fundubureau, Wisnarsstraße 7, ist ein junger Doberman als zugefallen gemeldet worden. Der Eigentümer muß sich auf dem Fundubureau melden.

Witwenshaken. 11. Februar.

Die Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft, die ihre Annuität mehrere Jahre unterbrochen hatte, wird sie in Kürze wieder aufnehmen. An der Kaiserstraße gegenüber dem St. Willibrodospital wird ein mächtiger Säulenblock nach den Plänen des hiesigen Architekten Z. Gores entstehen. Die Vergebung der Hochbauarbeiten (Erd-, Maler-, Zimmer- und Dachdeckarbeiten) ist bereits an Herrn F. Feilz erfolgt. Die Anmietung des Hofstraßes wird von der Tiefbaufirma Korffens u. Gernes ausgeführt. Von dem durchaus großzügigen Projekt kommt zunächst nur ein Teil von 85 Wohnungen zur Ausführung, der am 1. Oktober bezugsfertig sein soll. Die gesamte Bauanlage wird nach ihrer Vollenbung 212 Wohnungen umfassen. Es werden in der Hauptstraße drei- und vierkammrige Wohnungen, je mit Speisekammer, Bad, Keller- und Bodenraum gebaut werden. Dem gegenwärtig noch vorhandenen Mangel an solchen Wohnungen dürfte hierdurch ganz erheblich abgeholfen sein.

Robert Kothe's Abend. Ueber den Erfolg des Münchener Künstlers schreibt das „Hamburger Fremdenblatt“: „Wie ein tapferer Gesell kam er daher, über der Schulter am dunkelmalten Band die lieblich läse Raute, auf den Lippen ein schelmisches Lächeln. Und um ihn herum standen und sahen im Schatten der Dorfände die Buben und Wädel, die Alten und Jungen, entgärt lachend und ihn durch rauschenden Beifall zu immer neuen volkstümlichsten Weisen ermunternd. Pölsliche und überreichliche, schwabische und fränkische Verse und Melodien langten da in die Stille hinein. Robert Kothe sang sie, wie einer, der da singen muß aus fröhlich bewegter Brust heraus, ohne Zierde, ohne Uebertreibung. Und wenn sich auch über ihn statt breitläufiger Linde eine bemalte Saaldecke wölbte und der Dorfplatz das nächtliche Konzertpodium in der Mischhalle war, sie ließen sich alle von ihm begauben und unterlagen willenlos der reizenden Sinnesstimmung. Als das Programm erschöpft war, drängte alles nach vorne zum Sänger und umringte ihn wie dereinst in der Weststadt die Kinder den Mattenfänger von Gameln und begehrten mehr und mehr. Und ich wette, wenn er mit seiner Raute vorangegangen wäre in den feuchten Herbstabend hinein, sie wären ihm alle willig gefolgt, so sehr hatte er sich ihnen ins Herz gesungen!“ — Robert Kothe wird am 18. Februar im Westpfeilhaus ein reichhaltiges, größtenteils neues Programm vortragen. Texte und Karten bei Gebrüder Ludewigs, Roonstraße. Für die Arbeiter der Kaiserlichen Marinebetriebe ist die Galerie reserviert. Karten zu 20 Pf. sind nur beim Westpfeilhaus zu haben.

Stadttheater. (Aus dem Theaterbureau.) Heute abend Frau Agnes Sorma in Iphens Drama „Gespinnster“ als Frau Alving. — Morgen abend als Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen die Oper „Figaros Hochzeit“. Vogt, Fauteuil und I. Parkett 2 Mk., II. Parkett, Balkon, Parterre und Seitenparkett 1,40 Mk., Stiehlplatz und Galerie 0,40 Mk. — Freitag der Lustspielhagler „Der gußjähre Grad“. — Sonntag die Operette „Die Millionenbraut“.

Neueste Nachrichten.

Paris, 11. Februar. Mehrere Blätter berichten, daß die rumänische Regierung die Türkei aufgefordert habe, friedfertig zu bleiben, da Rumänien für Griechenland eintreten werde.

Sofia, 11. Februar. Wie aus zuständiger Quelle gemeldet wird, ist eine Erneuerung des Balkanbundes unmöglich.

Newyork, 11. Februar. Zu Mexiko verschlimmert sich die Lage infolge Erhebung der Indianer, die versuchen, die Stadt von allem Verkehr abzuschneiden.

Tosio, 11. Februar. Infolge der herrschenden Erregung sind die wichtigsten Stellen mit Truppen besetzt. Gestern kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Volksmengen, wobei vier Personen verletzt wurden.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Rliche; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Hünicke. — Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Müllingen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

**Inventur-
Ausverkauf!!!**

Abteilung

Damen-Konfektion.

Die noch vorrätigen

Damen-Samt-, Astrachan-Jacketts u. Mäntel pp.

sind im Preise nochmals bedeutend ermässigt

| | | | | | | | | | | |
|-----------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| jetzt nur | 99 ⁰⁰ | 65 ⁰⁰ | 50 ⁰⁰ | 38 ⁰⁰ | 30 ⁰⁰ | 28 ⁰⁰ | 25 ⁰⁰ | 24 ⁰⁰ | 22 ⁰⁰ | 20 ⁰⁰ |
| früher | 150.00 | 120.00 | 75.00 | 71.50 | 65.00 | 58.00 | 46.00 | 36.00 | 35.00 | 34 |

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit!

1 Posten **Damen-Kleider** Seide, Marquissette, Voile und andere Bindungen

| | | | | | | | | | |
|-----------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| jetzt nur | 50 ⁰⁰ | 45 ⁰⁰ | 45 ⁰⁰ | 35 ⁰⁰ | 42 ⁰⁰ | 28 ⁰⁰ | 32 ⁰⁰ | 28 ⁰⁰ | 25 ⁰⁰ |
| früher | 118.00 | 100.00 | 91.00 | 83.50 | 80.00 | 72.50 | 60.00 | 53.00 | 50 |

Bartsch & von der Brelie.

**Wochen-Spielplan
des Stadttheaters:**
Mittwoch den 11. Februar, abends 8 Uhr: Bestes Gaudespiel der Frau Auguste Sormas-Breit: Rühler Abonnement. Schöne Preise. Gespenster. Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.
Donnerstag, 12. Februar, abends 8 1/2 Uhr: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen. Zum letzten Male: *Figaro's Hochzeit*. Große Oper von Mozart.
Freitag den 13. Februar, abends 8 Uhr: Neuer großer Lustspiel-Schlager. Abonnement II. Der *guthende Frau*. Neues Lustspiel in 4 Akten von Gabriel Dreilöcher.
Sonntag den 15. Februar, abends 7 1/2 Uhr: Die *Millionen*. Neue aut. Neuer Operetten-Schlager von Kraay und Arén. Musik von Johannes Doerber.

Restaurant Rudelsburg.
Sonnabend den 14. u. Sonntag den 15. Febr.
Grosses Schlacht- und Bockbier-Fest
ff. Blut- und Leberwurst, Weißfleisch etc.
Wozu freundlichst einladet **Carl Belz.**



Zwecks Gründung eines **Raninchenzüchter-Vereins** für das Jagdgebiet werden Interessenten gebeten, sich am **Donnerstag** den 12. d. Monats, im Restaurant **Friedrichshof** (ob. Vereinsaal) einzufinden. **Der Ginkensifer.**

Danksagung.
Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Vermählung sagen herzlichsten Dank **Karl Richtermeyer und Frau.**

Konfirmations- und Prüfungs-Anzüge
aus guten Mass-Stoffen eigens angefertigt, empfiehlt in grosser Auswahl
Gustav Kaiser
Rüstringen
Wilhelmshavener Strasse 73, Fernruf 729.

Ostfriesen-Verein Rüstringen II.
Am Freitag den 13. Februar er. bei Herrn Defena, „Zur Stadt Heppens“:
Stiftungsfest
verbunden mit grossem Kappenhall.
Eintritt frei. Das Komitee.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wilhelmshaven-Rüstringen.
Donnerstag den 12. Februar, abends 6 Uhr
Versammlung aller in **Ressort VII** beschäftigten Kollegen im Versammlungslokal Gelweiss, Rüstringen, Wörsenstr.
Pflicht aller Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

Oldenburg.
Freitag den 13. Februar, abends 8.30 Uhr im Lokale des Wirts Woge, Alexander-Chaussee
Bürger-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Einführung der Fleischbeschau für Privatfischlachten.
2. Freie Aussprache.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Stadtgebichtsvertretung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Wachtung! Klempner!
Die für heute Mittwoch abend angelegte Branchen-Versammlung fällt aus. **Die Branchenleitung.**

Unverletzte JOBS
Hölzer lustige Hühne.
Neu! Neu!
Heute Mittwoch den 11. Febr. erste Aufführung des neuen tollen Schwantes

Barel.
Der Kappen-Ball
des Gewerkschafts-Kartells
findet am Freitag den 13. Februar 1914 im Hotel Schütting statt. Anfang 8 Uhr abends. Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Bester deutscher Porter
Deutsches Pale-Ale
rein, haltbar, kräftig und bekömmlich.
Brauerei Deetjen & Schröder, Hamburg
gegründet 1810

Bezirke 16, 17, 18
Mittwoch den 11. Februar abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung bei Giff, Neuenroden. Zahlreichen Besuch erwarren **Die Bezirksführer.**

Meine!-Deine!
Die tollste Burleske, die je gegeben wurde.
Jeder sichere sich bei Zeiten einen guten Platz!
Adler

Marke „Wunderbar“
(Margarine zu 1 Mk.)
ist feiner als gewöhnliche Landbutter. Die frische Sahne von 8000 Liter Milch wird täglich in Arefeld, wo „Wunderbar“ hergestellt wird, verwendet und eignet sich „Wunderbar“ daher gut für bessere Tafel und Küche.
Zu Delmenhorst nur bei Herrn **Diedrich Bosten** zu haben.
Niemand anders kann dies bieten!

Alleinverttrieb Wilh. Stehr
Städt. Lagerhaus am Handelshafen u. Peterstr. 10, Wilhelmshaven
Gastwirtschaft Union, Einswarden.
Mein diesjähriges **Vollkerfest** findet am Sonnabend den 14. und Sonntag den 15. Februar statt. Empfehle ff. Labstaus und Heringssalat.
Hierzu ladet ergebenst ein **Gustav Müller.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweig Oldenburg.
Nachruf!
Den Kollegen hiermit die traurige Mitteilung, daß unser treuer Kollege, der Maurer **Hermann Kunsch** nach langem, schwerem Leiden verstorben ist. Ehre seinem Andenken! **Die Ortsverwaltung.**
Die Beerdigung findet am Freitag den 13. Februar, morgens 9 Uhr, vom Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital aus auf dem neuen Friedhofe statt. — Die Kollegen werden dringend ersucht, sich zahlreich einzufinden.
Jeden Donnerstag u. Sonntag: **Große Tanzmusik**
Es ladet jedl. ein **G. Rudolph.**
Metallbetten, an Privat- Holzrahmenmatratz, Kinderbetten, **Eisenmöbelfabrik, Sahl i. Thür.**
Mattes Damen-Wasch-Kostüm zu vermieten oder preiswert zu verkaufen.
Bismarckstraße 149, 1. Et. r

Dangastermoor.
Am Sonntag den 15. Februar abends 7 1/2 Uhr anfangend
Gesellschafts-Abend
mit daraanschließendem **Ball.**
Musik vom Musik- und Gesangs-quartett Barel.
Es ladet freundlichst ein **F. Kraake. Das Komitee.**

Dr. 303
vom 28. Dezember 1913 suchen wir in einigen Exemplaren zurückzukaufen.
Expedition des Nordd. Volkstbl.

Photographie
AUG. IWERSEN
Marktstrasse 34
Telephon 231 — Telephon 281
Eingang: Prinz-Heinrich-Strasse
Nähmaschine
neu u. eine gebt. spottbill. zu verk.
Rüstringen, Gerichtstr. 12, unten.

Reichstag.

210. Sitzung, Dienstag, den 10. Februar, nachmittags 1 Uhr. Eingegangen ist die Novelle zum Arbeitsgesetz. Hierauf wird die zweite Beratung des

Ents des Reichstags des Innern

fortgesetzt mit der Abstimmung über Kapitel: „Ausführung des Arbeitsgesetzes“. Das Kapitel wird nach den Beschlüssen der Budgetkommission angenommen mit der Änderung, daß die für die Ausstellung in San Francisco bestimmte halbe Million dem allgemeinen Fonds für die Auslandspropaganda zugewiesen wird.

Dann wird die Debatte über das Kapitel: „Meißegefundheitsamt“ fortgesetzt. Abg. Meißner (nall.) wünscht Erhebungen über den Gesundheitszustand der Arbeiter in der Großindustrie. Die Unfallversicherer in der Eisen- und Stahlindustrie sei in den letzten Jahren beständig zurückgegangen, ganz vermeiden ließen sich die Unfälle natürlich nicht. Dasselbe gelte von den Lederbindern und der Gonnagsarbeit.

Abg. Büchner (Soz.):

Wenn man über den Gesundheitszustand fragt, so muß man auch auf die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen dieser Erkränkungen hinweisen. Es fehlt nicht an Konzeptionsfähigkeit, sondern an Konzeptionsfähigkeit. Es fehlt nicht an Konzeptionsfähigkeit, sondern an Konzeptionsfähigkeit. Es fehlt nicht an Konzeptionsfähigkeit, sondern an Konzeptionsfähigkeit.

Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen. Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen.

Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen. Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen.

Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen. Abg. Meißner (nall.) wünscht ein Obstinatgesetz, sowie ein Gesetz über die Verschärfung von Malversationen.

Bürgerwörterkollationsgesetz.

Die Sitzung wird um 1/2 Uhr durch den stellvertretenden Bürgerwörterkollationsführer Dr. Köllers nach Einführung des neu gewählten Mitgliedes des Kollegiums, Frau Engelmann, in einer kurzen gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Bürgerwörterkollation eröffnet. Zunächst wird das Protokoll der letzten Sitzung zur Kenntnis gebracht.

- 1. Kammerei- und Sparkasten-Angelegenheiten. Bürgerwörterkollation... 2. Wahl des Wortführers... 3. Änderung der Steuerordnung... 4. Bewilligung eines Gehaltens für das Steuerbureau... 5. Lagerhausfrage...

gefährtes Vieh und die Beschränkung auf die Interaktion des Viehs in den Ausland. Die Mannschaften des Heeres sollten mit Gefrierfleisch versorgt werden, wie das in anderen Ländern geschieht.

Abg. Frommer (L) befragt über eine Resolution auf Einführung größerer Mittel möglichst noch in den Etat für 1914 zur wissenschaftlichen Erforschung der Maul- und Klauenseuche und ihrer Bekämpfung.

Abg. Dombek (Soz.) hält gegenüber dem Abg. Meyer-Gelle die Behauptung aufrecht, daß die Arbeitgeber vielfach gegen die Arbeiterentscheidungen verstoßen.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht. Vielfach sind die Beschäftigten im Arbeiterkampf noch besser, als die Arbeiter. Der Kampf wird von sozialdemokratischer Seite übertrieben dargestellt.

Präsident des Reichstagsbüros Mümm: Lieber einheitliche Grundzüge zur Regelung des Gesundheitswesens verhandelt das Reichstagsbüro gegenwärtig mit den Bundesstaaten.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Abg. Mümm (wirtsch. Rg.): Der Krankeplager kann seinen Beruf nicht im Geiste des Kampfes führen, wie ja auch die von Abg. Antici geleitete Krankeplagerbewegung auf dem Aussterbeort steht.

Durchschnitt hinausgeht. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Gesetzgebung muß dafür sorgen, daß diese Frauen die nötige Ruhe haben. Das Ministerium hat: „Die Großindustrie bezieht sich auf die Arbeiter, ist ganz besonders wahr in der Textilindustrie. Wollen wir den entmenschten, so ist die erste Forderung die volle Freigabe des Sonnabendmittags für die Frauen.“

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten. Die Arbeiter haben sich genug Mühe gegeben, andere Einrichtungen zur Vermeidung des Schiffbauwesens einzuführen; aber durch die Sozialdemokratie ist in die Arbeiterfrage ein starkes Mißtrauen hineingekommen gegen alles, was vom Arbeitgeber kommt. (Sehr wahr! bei den bürgerlichen Parteien.)

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

Abg. Meißner (nall.): Der Abg. Jüdel hat ja in manchen Punkten seiner Darstellung recht, in anderen hat er aber weit übertrieben. Das Schiffbauwesen ist gewiß lebensfähig, aber es kann nur mit der Einführung des automatischen Arbeitsverfahrens überleben, und dem überleben ist die Arbeiterfrage, weil ein Arbeiter dann 10 bis 12 Gulden hat 3 bis 4 bedienten.

weiter erhoben worden, nicht durch die Stadt vom Theater, sondern durch das Theater dem Publikum. Wenn das gefach, müßten die Beträge auch abgeführt werden. Neben dem Theater hat die Festsetzung der steuerfreien Einnahmegränze auf 700 Mark durch den Magistrat, aber das Theater habe ja selbst diese Entgegenkommen abgelehnt. Die in den Urteilen angegebenen Summen über die abgeführte Steuer seien zu hoch angegeben. Es dürften kaum mehr als 2000 Mark abgeführt worden sein. Mehr als 3000 Mark konnte der Magistrat dem Theater gar nicht ausgeben, sonst hätte er gegen die gefassten Beschlüsse der städtischen Kollegien verstoßen; denn es war ausdrücklich befohlen, einen Betrag bis zu 5000 Mark zur Unterhaltung des Theaters auszugeben unter der Voraussetzung, daß die Unterhaltung durch Mitsprünge und die kassierte Schatulle je den gleichen Betrag erreiche. Nachdem Mitsprünge nur 3000 Mark gab, dürfte nach den gefassten Beschlüssen von Wilhelmshaven zunächst nicht mehr gegeben werden. Angesichts dieser bekannten Tatsachen von Kunstfeindschaft und Absichten zu streifen, ist nichts als Ueberredung; wenn ich auch der persönlichen Meinung bin, dem Theater unter Abänderung der bestehenden Beschlüsse die noch verbleibenden 2000 Mark am Schluß der Saison zu gewähren, was Nebenher auch beantragt.

Schlußfolgerung: Die Steuer ist keine Bekämpfung des Theaters, das muß festgehalten werden. Der Direktor ist auf den Vorstoß der Nichterhebung der Steuer nicht eingegangen. Nachdem nun die Theaterdirektion die Steuer weiter vom Publikum erhob, mußte sie auch abgeführt werden, so und nicht anders liegt die Situation.

W. S i m m e : Beim Lesen des ersten Artikels schon habe ich gefasst, ist das Vorstehende über Unwissenheit? Nach dem wiederholt abgegebenen Erklärungen mußte über die Unwissenheit doch endlich Klarheit herbeiführen. Anfolgendes betrifft ich den Standpunkt des Bürgermeisters. Nicht die Steuer ist Schuld an dem Nichterfordern des Theaters, sondern dessen ungeschickliche Leitung, die alles zu groß angelegt habe.

W. S o g e m a n n spricht für Nichterhebung der Steuer beim Theater und Bewilligung der restierenden 2000 Mark, während Bürgermeister W a r t e l die Darstellungen Meinendes als richtig und gutfindend bezeichnet, denen nichts hinzuzufügen sei und die nicht in Zweifel gezogen werden könnten.

W. S t i l l e : Für ein einzelnes Unternehmen die Steuer auszuheben ist weder gesetzlich noch moralisch gerechtfertigt, denn was dem einen recht, sei dem anderen billig. Die Steuer trägt auch nicht das Theater, sondern das Publikum, daher könne das Theaterunternehmen an der Steuer auch nicht scheitern. Das habe ganz andere Ursachen.

Demit schließt die Besprechung. W. S e i n e d e zieht seinen Antrag auf Bewilligung der noch restierenden 2000 Mark nach Entschluß nach Lage der Sache zurück und bringt noch zum Ausdruck, daß die Haltung der Stadt gegenüber dem Theaterunternehmen in jeder Form korrekt und einwandfrei sei.

Ueber den Zustand der Stadt ist der Automobilverbindungs-Vereinsleiter — Kommersant, die der Bericht der oberbürgerlichen Ausschüsse zum 1. Mai einreichen will, fragt W. S o h n a n. Es wird ihm darauf erwidert, daß man zur Unterbringung bereit sei, aber eine Klärung der Stellungnahme der Reichspost erst abwarten müsse. Schluß 8 1/2 Uhr.

Parteinachrichten.

Frauenkonferenz in der Kaiserin. Am Sonntag tagte in Cottbus eine Konferenz der organisatorisch tätigen Frauen der Wahlkreise Calau-Andau, Sorau-Forsit, Guben-Libben, Schmöow-Bitzkau-Croßen und Cottbus-Spremberg. Genossin Zieh vom Parteivorstand referierte über das Thema: „Wie gewinnen und führen wir die Frau für den politischen Kampf?“. Die praktischen Vorschläge der Referentin betrafen das Arrangement der Versammlungen, die Aufnahme von Mitglieder in den Versammlungen, die Ausübung der Hausagitation, die Beteiligung der Frauen an den Wahlversammlungen und die Schulungsabende. Ueberzeugend legte die Referentin dar, daß die Vorbereitung für Frauenversammlungen durch Inserate, Handzettel usw. nicht hinter der Agitation zurückbleiben dürfe, wie sie für eine Volksversammlung betrieben werde. Der Wunsch gelang eines Kampfliedes, der Freude und Begeisterung bei den Teilnehmerinnen, sollte in keiner Versammlung unterbleiben. Um die sozialdemokratische Frauenbewegung mehr als bisher zu fördern, bedürfte es der regamen Mitarbeit aller Genossinnen. Dauernde Mitarbeit der Frauen sei nötig, damit die Partei unauffallbar vorwärts zu immer größeren Erfolgen fortschreite. — Ueber den zweiten Verhandlungsgegenstand,

„Framentag und rote Woche“ referierte Genosse Schmidt-Berlin. — In der Diskussion befassten die Frauen hauptsächlich die Unfähigkeit vieler Genossinnen, von denen manche es unterlassen, ihre eigenen Kommunitätsglieder über den Sozialismus aufzuklären und ihre Frauen der Partei zuzuführen.

Freiprozesse. Unter Bayreuther Parteiblatt, die „Fränkische Volkstribüne“ wird von den Liberalen geradezu mit Beleidigungsakten überhäuft. Am Donnerstag hatte sich Genosse R u c h t a wieder wegen Beleidigung des Vorsitzenden der liberalen Wahlkreisleitung zu verantworten. Er wurde zu 80 Mark Strafe verurteilt. Die Beleidigung wurde in mehreren Urteilen gefunden, in denen die Beleidigung der Bayreuther Liberalen anlässlich des Majestätsbeleidigungsprozesses gegen den Genossen Ruchta charakterisiert wurde. — Genosse Gruber von der „Münchener Post“ ist vor 14 Tagen schon deshalb zu 100 Mark Strafe verurteilt worden. Aus der Bayreuther Gerichtsverhandlung ist nicht uninteressant, daß die Abhängigkeit der Liberalen vom Geldbeutel der Unternehmer ergab. Es war auch der Ausdruck „unternehmerfromm“ unter Anklage gestellt. Ruchta erbot sich, den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß die Finanzierung des liberalen Parteisekretariats in Bayreuth mit Hilfe der Unternehmer erfolgt sei. Er hatte, um diesen Beweis zu führen, den liberalen Parteisekretär als Zeugen laden lassen. Der Kläger ließ nun schamhaft die Klage wegen dieses Ausdrucks fallen und das Gericht konnte dann die Vernehmung des unbekanntem Zeugen ablehnen. Bezeugend konnte die Abhängigkeit der Liberalen von der Kasse der Unternehmer so nicht festgelegt werden; aber dieses indirekte Geständnis genügt auch.

Vor dem Schöffengericht in Saalfeld (Thür.) hatte sich am Freitag Theater Genosse Jörn vom Saalfelder Volksblatt wegen zweier Korrespondenzen zu verantworten, durch die sich der Ortsbrandmeister Jaber in Wörsner beleidigt fühlte. Wegen der ersten Notiz beantragte der Anwalt Freisprechung, das Gericht erkannte aber auf 30 Mark Strafe; bei der zweiten Notiz stellte der Anwalt die Strafe in das Ermessen des Gerichtshofes, der letztere erkannte jedoch auf Freisprechung, da der Wahrheitsbeweis geführt worden sei.

Kommunalpolitische.

Zum Bürgermeister wählte das Städtchen Haslach (Baden) den Privatmann Josef Frutler. Er war unter der sozialistengesellschaftlichen Zeit ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie; zur Zeit gehört er keiner Partei an. Sein Gegner war der Ratschreiber, ein Zentrumsmann.

Zimmer feste drauf! Ein Beamter soll die Sozialdemokratie auf alle Art bekämpfen; diesen Grundsat hat der Disziplinarhof des preussischen Oberverwaltungsgerichts von neuem aufgestellt. In einer Randbemerkung war infolge der Stimmhaltung des Gemeindevorstandes ein Sozialdemokrat in die Schulkommission gekommen. Eine Anzeige gegen den Gemeindevorsteher hatte die Einleitung des Disziplinarverfahrens zur Folge. Der Disziplinarhof des Oberverwaltungsgerichts sah von einer Dienstentlassung des Gemeindevorstehers ab, verurteilte ihn jedoch zu einer Disziplinarordnungsstrafe in Höhe von 30 Mark. Der Senat ging nach einer Mitteilung des „Berl. Lokalanzeigers“ von folgenden Erwägungen aus: Der Gemeindevorsteher mußte sich von vornherein bei einer Wahl von Schulorganen, die zugleich als solche Staatsorgane seien, zeigen, daß eine Stimmhaltung den Eintritt sozialdemokratischer Mitglieder in das Kollegium ermöglichen könnte. Wenn er dies zu verhindern unterlassen habe, indem er sich der Stimme enthielt, lasse dies einen bedauerlichen Mangel an politischer Ehrlichkeit erkennen, denn als Beamter hätte er auf jeden Fall durch seine Stimme verhindern müssen, daß Feinde der heutigen Gesellschaftsordnung und des Staates die Schule, die die Kinder nicht nur für den Lebensweg vorbereiten, sondern sie auch zu monarchisch gesinnten Menschen erziehen solle, bestimmenden Einfluß gewinnen.

Seine Pflicht wäre es gewesen, selbst wenn der bürgerliche Kandidat ihm persönlich ungeeignet erschien, diesen zu wählen. Es wäre nach der Wahl immer noch Zeit genug gewesen, seine etwaigen Bedenken an die Ausschichtsbehörde weiter zu geben. Es könne ihm auch nicht als Entschuldigung angerechnet werden, daß er bei seiner Stimmhaltung von dem Gedanken ausging, eine etwaige Wahl sozialdemokratischer Mitglieder würde durch die Ausschichtsbehörde doch nicht befähigt werden. So wird die Selbstverhaltung der Gemeindevorsteher im Stich zunichte gemacht und die Gemeindevorsteher sind nach dem vorstehenden Urteil nicht mehr die Konfidenz der Gemeinden, sondern die willkürlichen Werkzeuge der Reaktion.

Soziales und Volkswirtschaft.

Fusion des Lloyd's und der Hapag. Dem „Berliner Tageblatt“ wird mitgeteilt, daß zwischen dem Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie eine Einigung in Aussicht genommen worden ist, die eine Interessensfusion zwischen den beiden Gesellschaften, soweit das nordatlantische Geschäft in Betracht kommt, aufstrebt, so daß die jetzt viel umstrittene Quotenfrage zwischen den beiden deutschen Gesellschaften überhaupt in Zukunft ausgeschaltet ist.

Zur Witwen- und Waisen-Versicherung. Eine Anklageschrift, wie sie scharfer und vernichtender kaum gedacht werden kann, bildet in diesem Jahre die Nachprüfung über die Rechnungsergebnisse der Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Ganz normal hat sich freilich der alte Teil der Versicherung entwickelt. Die Zahlungen für Invalidenrenten sind um rund 7 1/2 Millionen Mark, für Krankenrenten um 24 000 Mark getiegen und die Ausgaben für Altersrenten um mehr als 400 000 Mark zurückgegangen. Die letzte Entscheidung ist darauf zurückzuführen, daß alte Leute Anspruch auf Invalidenrente geltend machen, weil die Invalidenrente sicherer ist als die Altersrente und die alten Leute in ihrer Arbeitsfähigkeit zu weit gesunken sind, daß man ihnen Invalidenrente entnehmen muß. Neu hinzugekommen sind die sogenannten Hinterbliebenenrenten und das Witwengeld und die Waisenrente. Und doch weist die Schlußabrechnung seit Bestehen der Versicherung zum ersten Male einen Mißgang in den Ausgaben nach. 1911 wurden ausgegeben:

Table with 2 columns: Category, Amount. Rows include: an Renten (168 973 704,22 M.), an einmaligen Leistungen (1 969 805,09 M.), 179 210 173,92 M.

Für 1912 sind aber folgende Zahlen verzeichnet:

Table with 2 columns: Category, Amount. Rows include: Ausgaben für Renten (1 768 659 892,20 M.), an einmaligen Leistungen (1 929 805,09 M.), Summa 1 78 689 697,29 M.

Die Versicherten haben also 1912 580 476,63 M. weniger erhalten als im Jahre 1911. Dabei ist der Reichszuschuß gestiegen. Dieser betrug im Jahre 1911 53 283 120,70 Mark und im Jahre 1912 aber 54 292 879,55 Mark und ist um 1 009 758,85 Mark und höher als im Vorjahre. Die Ausgaben der Versicherungsträger sanken um 1 600 255,45 Mark. Das ist durch die Einführung der Hinterbliebenenversicherung herbeigeführt. 1911 wurden an Beitragsentrichtung 10 246 469,90 Mark angebracht. Dieser Teil der alten Versicherung ist in Wegfall gekommen, weil man das Geld zur Durchführung der Hinterbliebenenversicherung gebrauchte. Für solche Frauen, die sich 1911 bereits verheiratet hatten, oder Krüppel, die 1911 verunglückt oder Familienväter, die 1911 verstorben waren, wurden 1912 noch 769 590 Mark Beitragsentrichtung ausgegeben. Aber an Witwen- und Waisenrente gab man 1912 nur 1 048 870 M. Im Jahre 1911 hatten sie durch die Beitragsentrichtung 4 050 108 Mark gehabt, 1912 hatten sie zusammen mit der Beitragsentrichtung nur 1 818 400 Mark. Durch die Witwen- und Waisenversicherung sind nicht einmal die Hälfte, die ohne diese Versicherung gehabt haben. Dabei wurden durch die Beitragsentrichtung 64 Millionen Mark an Beiträgen mehr

Meines Feuilleton.

Stadttheater: Eva.

Daß Richard Voß in seinen Dramen nicht dichterische Tiefe offenbart, ist bekannt. Auch Eva ist nur ein mittelmaßiges, den Effekt hervorbreitendes Bühnenwerk, dem aus letzterem Grunde stets eine gute Aufnahme beschieden sein wird. Die Titelrolle spielte gestern Agnes S o r m a. Ueber ihre Kunst und die Bedeutung ihrer Künstlerin für die deutsche Bühne haben wir gelegentlich ihres vorjährigen Gastspiels so ausführlich gesprochen, daß sich heute ein näheres Eingehen darauf erübrigt. Sie gab die ihr sehr liegende Figur der Eva fein nuanciert und in echter Natürlichkeit. Der Weisheit des Publikums konnte nicht anschliefen. Neben ihr hand Herr S t i l l e als Hartwig. Er wie auch Herr K u n t z e als Elmar spielte gestern überraschend gut, so daß ein äußerliches Abfallen vom Spiel des gefeierten Gastes nicht zu bemerken war. Dagegen kommt natürlich zu statten, daß die S o r m a sich in den gezogenen Grenzen des Einzeldarstellers hält und nicht bestrebt ist, ihre Person in den Vordergrund zu stellen. In der feinen Pointierung des Charakters, soweit von einem solchen bei Voß im Gegenfall zu Söben die Rede sein kann, glänzte sie indes trotzdem hervor. Gut war auch Herr S c h w e i g e r als die alte Frau Hartwig. Ihre Heizbarkeit wechselte später mit der stillen Ruhe der verstorbenen und verziehenden Mutter sehr vorzüglich ab. Wohlwollend ist von der Toimette des Fräulein S e r i n a zu sagen. Herr W a l d e m a n n gab in der kleinen Rolle des Rechtsanwalts eine gute Probe seines Talents. Die Leitung des Spielles hatte Herr Oberregisseur W r e d e, dem hierfür nur Anerkennung zu sagen ist. Die Einzelrollen wie das Zusammenspiel waren gut eingelebt, so daß nicht der geringste Schwärz vorkam. Die getroffene Ausstattung wie die Musik des Spielles harmonierten vortrefflich, weswegen die Vorstellung als eine wirklich gute anzupreisen war.

Zur 8. Volksvorstellung.

Als vierte Musikaufführung wird dieses Sonnabend Giuseppe Verdis bestes Werk Der Troubadour gegeben. Diese romantische Oper des größten italienischen Meisters ist in Deutschland eine der beliebtesten Kompositionen geworden und eine Troubadouraufführung wird immer als ein Ereignis von besonderer Bedeutung gewertet. Die schönen Lieder der Einzelsimmen, wie auch die herrlichen Weisen des Zigeunersorgans entzücken jeweils die Zuhörer. Wir versprechen uns einen besonderen Genuß von der Aufführung, da die Partie der alten Zigeunerin mit der mit einer prächtigen Altstimme begabten Vertreterin dieses Faches, Fräulein M o r r o, befestigt ist. Nachstehend sei kurz der textliche Inhalt der Oper wiedergegeben.

Der unter Zigeunern aufgewachsene, als Kind geraubte Graf Manrico bringt der von ihm geliebten Leonore ein Ständchen, wobei er von seinem Nebenbuhler, dem Grafen Luna, überfallen wird. Bei einem Zweikampf schon er diejenige. Es folgt darauf eine Scene im Zigeunercamp, wobei Manrico und seine Mutter im Vordergrund stehen und diese ihm das Schicksal ihrer einst vom alten Grafen verbannten Mutter erzählt und auch auf die von ihr geliebte Nichte andeutungsweise zu sprechen kommt. Manrico erhält die Nachricht, daß die ihn tot glaubende Leonore den Schloßherrn nimmt und eilt dieses zu verhindern. Hierbei gerät er mit Luna zusammen, der Leonore entführen will. Luna muß fliehen, erwirbt aber die Zigeunermutter und läßt sie zum Feuerort verurteilen. Später kommt auch Manrico in Gefangenschaft. Leonore will dessen Freiheit erkaufen und verdrückt sich dem Grafen. Sie bringt Manrico die Rettungsbootschiff, er aber löst sie, als er den Preis erhält, von sich. Leonore indes hat bereits Gift genommen und als nun der Graf den an ihm gelegten Betrag merkt, läßt er Manrico verbrennen, um nachher aus dem Munde der Zigeunerin zu erfahren, daß er sein Bruder war. Das rühmvollste schöne Werk ist mit vielen in Leidenschaftliche Musik gehalten Liedern angefüllt. Verdi selbst lebte von 1813 bis 1901, wo er in Mailand starb. Das Wesen der Musik im Troubadour hat hochbewacht. Besonders Beachtung verdient die Duet-

ture. Wir bringen den Zettel noch, weisen aber darauf hin, daß vollständige Textbücher (Reclam) für 20 Pf. pro Stück von morgen ab in unsere Expedition zu kaufen sind. Ebenso sind Billets zu 1 Mk. und zu 75 Pf. dort noch zu haben.

Selbsterkenntnis von Krankheiten. Folgende Vorschriften sind bei unerer Expedition zu haben: Die Magen- und Darmkrankheiten, deren einheitliche Ursachen, Entstehen, Verhütung und Behandlung.“ Von Dr. med. W a s s e r (80 M.). 3. Aufl., Leipzig, Edmund Demme, Hof-Verlagsbuchhandlung, Magen- und Darmleiden sind die am meisten verbreiteten Leiden und da durch sie der gesamte Organismus beeinträchtigt wird, so ist die richtige Behandlung derselben von allergrößter Wichtigkeit. Wie die Behandlung anzustellen, ebenso wie Magen- und Darmleiden verhütet werden können, darüber sucht uns die hülfreiche Schrift aufzuklären. — Die Hygienekrankung, eine Selbst-, oder Bakterien-Vergiftung. Wie entsteht diese heimtückliche Krankheit durch ein pralleres erprobtes hygienisch-hygienisches Behandlungsvorgehen? Für Laien populär bearbeitet von Dr. med. W a s s e r (60 M.). 6. Aufl., Hof-Verlagsbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig. — Die Selbstvergiftung die Ursache der Krankheiten. Gründliche Anleitung resp. Verhütung derselben durch eine erprobte Hygienekrankung, Selbstvergiftung und Hygienekrankung. Routen druckerei von Dr. med. W a s s e r, 3. Aufl., Preis 60 M., Hofverlag von Edmund Demme, Leipzig.

Ein Finanzgenie. „Sie leben ja recht üppig, da haben Sie wohl mächtig auf den Karnaval ausgegeben?“ — „Und wie, gleich nach Weihnachten habe ich's Versehen angefangen.“

Das Kennzeichen. „Um einem Hahn den Windmer 'Jugend', das den Titel 'Berliner Fassung' trägt, umzubringen buntes Wasser mit Güssen der Selbstvergiftung eine mäßige Schutzwand gestellt und hien fest.“ Der Schutzwand ist nicht echt; er hat kein fortgesetztes Bild bei sich!“

Probates Mittel im Bekämpfung. „Der Alkohol ist überflüssig, was machen wir da?“ — „Rechtens Sie das Gericht, es hätte sich ein Gerichtsbollweiser eingeschrieben.“

erhoben als im Jahre 1911. Als bei Verabreichung der Reichsversicherungsordnung unsere Genossen diese Wirkung vorstelligten, und die ganze Gemeinde entlarvte, wobei der Ausbruch Witwen- und Waisenverficherung gebraucht wurde, da freilich die Gesundheit aus den Reihen der bürgerlichen Parteien. — Jetzt möge man sie fragen: ob sie diese Wirkung des Gesetzes gewollt haben?

Gewerkschaftliches.

Sechs Monate Gefängnis wegen Verstoßes für den Zimmererverband. Das empfindliche aus der Rechtsprechung gegen Arbeiter ist die Verurteilung von Arbeitern, die einen Streik antizipieren, wegen — Erpressung. Das Leipziger Landgericht hat im Jahre 1887 diese Rechtsprechung, die erbliche Arbeiter Erpressen gleichstellen, zum ersten Male angewendet. Das Reichsgericht hat diese Verurteilung des Erpressungsdelikts gestrichelt. Und seitdem ist jeder Arbeiter, der einen Streik für den Fall einer Nichtloshaltung androht, der Gefahr einer Anklage wegen Erpressung ausgesetzt. Es erhebt, wer, um sich oder einem anderen einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, durch Drohung oder Gewalt jemanden zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt. Der Versuch ist strafbar. Das Reichsgericht hat die Sineingerrung des Gebrauches des Koalitionsrechts in diesen Begriff dadurch zustande gebracht, daß es den Begriff „rechtswidriger Vermögensvorteil“ dahin auslegt: das sei jeder Vorteil, auf den jemand zur Zeit der Drohung keinen rechtlich verletzlichen Anspruch habe. Drohung sei das Strausfischstellen eines Nebels. Auf Grund dieser ungenügenden Praxis sind viele ehrliche Arbeiter, die Lohnveresserungen verlangten, wegen — Erpressung bestraft. In der Mauer Dada wurde gar in Dresden zu sechs Monaten und drei Jahren Ehreracht verurteilt, weil er unter der Androhung der Sperre den üblichen Stundenlohn von 45 Pf. gefordert hatte, während der Arbeitgeber nur 43 Pf. zahlen wollte — die Differenz betrug im ganzen 60 Pf. In ähnlicher Weise ist die Rechtsprechung gegen Arbeiter vorgegangen, die Gelder zum Streikfonds sammelten oder Arbeiter zum Eintritt in ihre Organisation zu veranlassen suchten. Ein solcher Fall hat sich jetzt wieder in Jüterburg zugetragen. Zwei jetzt verurteilte Zimmerer arbeiteten mit 60 Kollegen an einem Kasernebau. Ein nichtorganisierte Zimmerer wurde zum Beitritt zu dem Verband aufgefordert, weigerte sich aber, das zu tun. Einer der Angeklagten soll eine allgemeine Drohung gegen alle ausgesprochen haben, die dem Verbands nicht beitreten. Der andere Angeklagte hatte dem Verbands erklärt, er und seine Kollegen würden die Arbeit einstellen, wenn der Unorganisierte nicht entlassen würde. Darauf verurteilte die Jüterburger Strafkammer die beiden Zimmerer wegen Verstoßes gegen § 153 der Gewerbeordnung und den Arbeiter, der zum Folter gegangen war, auch wegen verächtlicher Tagt wiederholt auch von bürgerlichen Parteien und in der letzten Legislaturperiode selbst von der Regierung ergriffen zu je drei Monaten Gefängnis. Im Reichsgericht, daß diese Sineingerrung der Ausübung des Koalitionsrechts in den Erpressungsparagrafen mit geltendem Rechtsempfinden unvereinbar ist. Leider blieben alle auf Beseitigung solcher Praxis gerichteten Bestrebungen erfolglos. In der erste wie der zweite Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch haben diese Praxis gestützt und gar vorgeschlagen, nicht nur Gefängnis, sondern selbst Zuchthausstrafe zuzulassen. Die Arbeiterklasse muß ohne Unterschied der politischen Anschauung der einzelnen Arbeiter verlangen, daß das Gesetz klipp und klar solchen ungenüchlichen Gesetzesamendungen einen Riegel vorsetzt.

Aus dem Lande.
Oldenburgischer Landtag.

Der Landtag nahm am Dienstag den 10. Februar seine Verhandlungen wieder auf und traten sofort die Kommissionen in Tätigkeit, die noch eine Reihe äußerst wichtiger Gesetzesentwürfe zu erledigen haben.

Oldenburg. Die Bürgerversammlung des Stadtgebiets findet, wie bereits bekannt gegeben, am Freitag den 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Wirts Boge, Alexanderstraße, statt, um der Frage der Einführung des Schlichtungsorgans oder der Zwangsgerichtsbarkeit für die Privatklachtungen Stellung zu nehmen. Es empfiehlt sich, die Versammlung zahlreich zu besuchen.

Oldenburg. Von Kaufholden wurde Montag abend der Geschäftsreisende D. hier überfallen. Er ging mit seiner Frau harmlos seines Weges, als er plötzlich von vier angetrunkenen Burden überfallen und zu Boden geschlagen wurde. Er wurde übel zugerichtet. Die Selbstkraft des einen Auges ist gefährdet. Der Überfallene hat einen der Beteiligten erkannt; es wird deshalb nicht schwer halten, auch die anderen Übeltäter zu ermitteln.

Apn. In der verflochtenen Nacht hat, wie der „Ammerländer“ schreibt, im benachbarten Gohensholt ein Schladense Feuer gewüthet, wobei das von dem Generrmann Wilhelm Menken bewohnte (dem Kaufmann Paul Dierre zu Westerstede gehörende, früher Gerdesche) Wohnhaus nebst Scheune und ferner zwei Stallgebäude des Landwirts Giert Wenten den Flammen zum Opfer gefallen sind. Das Feuer vor gegen 3 Uhr in dem Menschenen Hause ausgebrochen; wie weit man nicht. Infolge der günstigen Windrichtung und der Hilfe der hiesigen und der dortigen Spritze konnte das Vorderste Wohnhaus noch gerettet werden.

Altenvuhse. Sonntag morgen brannte das Anwesen des Landwirts Kappelhorn-Cobens nieder. Mit unglücklicher Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer über das ganze Haus, so daß fast nichts gerettet werden konnte. Ein Pferd, eine Sau mit Ferkeln, drei andere Schweine und vier Kinder fanden den Tod in den Flammen. Von den geretteten Schweinen waren die meisten bereit verbrannt, daß sie sofort getötet werden mußten. Auch von den Mägen um konnte nichts gerettet werden. Die Entschädigung ist unbekannt.

Nasbergen. Am Sonntag den 1. und Sonntag den 8. Februar wurde von den hiesigen Parteigenossen eine Hausagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder der Partei und Abkommen der Arbeiterpresse vorgenommen. Hierzu war eine Anzahl Exemplare der Presse zur Verfügung. Mit dem erzielten Resultat können die Genossen zufrieden sein, es wurden 32 Mitglieder für die Partei gewonnen und erklärten sich außerdem noch mehrere bereit, der Partei beizutreten, sobald sie wieder Beschäftigung gefunden hätten, und die Mittel vorhanden wären. Abkommen für die Arbeiterpresse wurden 8 gewonnen. Diefelben wurden bei der Post ausgegeben. Wenn man die ländlichen Verhältnisse in dieser Gemeinde in Betracht zieht, so kann man das Resultat wohl als ein gutes bezeichnen und anderen Ortsvereinen die Vornahme einer Hausagitation sehr empfehlen.

Nordenham. Das diesjährige Musterungs-geschäft für den Aushebungsbezirk Ostjütland findet in Sanzens Gasse, „Union“ in Nordenham statt und zwar: 1. am Freitag dem 6. März d. J., vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, für alle Militärpflichtigen der Stadtgemeinde Nordenham, 2. am Sonnabend dem 7. März d. J., vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, für alle Militärpflichtigen aus den Gemeinden Wangarden, Waddens, Gäwarden, Burhave und Abbehausen, 3. am Montag dem 9. März d. J., vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, für alle Militärpflichtigen aus der Gemeinde Blexen, 4. am Dienstag dem 10. März d. J., vormittags 9 1/2 Uhr beginnend, für alle Militärpflichtigen aus den Gemeinden Toffens, Gienshamm, Seefeld und Stollhamm. — In diesem Tage finden nach Schluß der Musterung die Verhandlung der Reklamationen und die Klassifikation statt. Wer aus Gründen, die durch das Gesetz bestimmt sind, einen Anspruch auf Zurückstellung vom Militärdienst erhoben hat, muß diejenigen, um deren Unterfertigung es sich handelt (Vater, Mutter, Großvater) sowie die erwachsenen Geschwister, deren Arbeitsfähigkeit dabei in Frage kommt, veranlassen, sich am 10. März d. J., von vormittags 10 1/2 Uhr an, im Musterungsgebäude aufzuhalten, damit sie auf ihre Arbeits- und Ausschäftigkeit untersucht werden können.

Blexen. Die dritte Gemeinderats-sitzung in diesem Jahre findet am Donnerstag den 12. d. M., nachmittags 5 Uhr, in Blexen bei Michaels statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Erörterung eines Statuts über die Wertwachsteuer, 2. Schulangelegenheiten. Die wesentlichen Punkte des Statuts zur Erhebung einer Wertwachsteuer haben wir in einer früheren Nummer bereits abgedruckt. In der vorherigen Sitzung war schon eine recht eingehende Debatte. Man wird auch in dieser Sitzung mit allen Mitteln vor einer Wertwachsteuer gewarnt machen. Die ein Interesse an der Entwicklung unserer Gemeinde haben, werden gut tun, wenn sie an der Sitzung teilnehmen, um so die Stellungnahme des Einzelnen kennen zu lernen.

Einswärts. Ein Serrenschrad ist hier als gefunden im Gemeindehaus abgegeben worden.

Guden. Uns der gefährlichsten Gifte für den Geist des Volkes ist die Schundliteratur. Dalesch sehr oft und eindringlich gerade von der sozialdemokratischen Presse auf dieses Gift hingewiesen und davor gewarnt worden ist, findet man noch immer die Kollportageromane in vielen Häusern an. Straplose Verleger und Händler versuchen ihre mit raffiniertester Spannung geschriebene Ware an den Mann zu bringen. In letzter Zeit erscheinen auch wieder in hiesiger Presse Inserate, die zum Zeilen dieser Sinterpretenliteratur animieren sollen. Wir möchten an dieser Stelle die Arbeiterklasse davor gewarnt haben. Wer erst der Schundliteratur verfallen ist, verliert die Lust und Fähigkeit, guten Lesestoff zu genießen. Einen guten Lesestoff kann man sich in der hiesigen Zentralbibliothek der Gewerkschaften unentgeltlich verschaffen.

Am Freitag abend findet die erste diesjährige Kartell-sitzung statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, so werden die Delegierten und Vorstehenden hierauf aufmerksam gemacht.

Vermieth wird seit einigen Tagen ein Maschinen-schlosser Th. R. Der Vermieth ist in Arbeitskleidern aus seinem Logis fortgegangen, seit einigen Tagen aber nicht zurückgekehrt. Ein Unfallfall oder eine Strafthat scheint den Vermiethen an der Rückkehr verhindert zu haben. Jedenfalls liegen andere Ursachen nicht vor.

Uns aller Welt.

Karl Peters trägt ein Denkmal. Dank der Opferwilligkeit meiner Kreise“ soll in kurzer Zeit eine so große Summe zusammengekommen sein, daß das Denkmal Komitee bereits beschlossen hat, mit dem Bau eines Peters-Denkmal sofort zu beginnen. Das Denkmal soll in Dares-Salam in Deutsch-Südwest errichtet werden und auf einem fünf Meter hohen Obelisk stehen, auf den eine drei Meter hohe Porträtstatue des Peters errichtet wird. Es soll, wie die Denkmal-Kommission mitteilen läßt, in keinem monumentalen Charakter an Soleneneingang von Dares-Salam stehen und, jedem Ankommenden als Wahrzeichen dienen und ihm sagen: „Hier ehrt das deutsche Volk Karl Peters.“ Es ist ferngeheim für unsere weltpolitische Unmoral, daß sich Leute gefunden haben, die einem Peters ein Denkmal errichten. Wie Peters Deutsch-Südwest gewann, indem er die eingeborenen Hauptlinge bestach und ihnen dann einfach die gewünschten Kupferstücke abzwang, das hat er ja selbst in einem Buche mit jener Unverfrorenheit, die ihm auszeichnete, geschrieben. Und was der „tulle Postorenjohn“ später an den brutalsten Mißhandlungen und an Verhängung barbarischer Strafen leistete, das ist ja durch die verschiedenen Peters-Prozesse zum Schanden der Kulturwelt entlarvt worden. Aber Weltpolitik und Menschlichkeit sind so nun einmal unvereinbar Bagriffe. Daß sich unsere Weltpolitik also just diesen Peters zum nationalen Schutzgeist Deutsch-Südwests aussersehen haben, kennzeichnet sie und unsere ganze Kolonialpolitik. Vielleicht sieht man den Leut, Hagen-Schröder, Trenberg und den anderen Kulturpionieren vom gleichen Kaliber demnach auch noch Denkmal!

Aus der Provinz. In Rosen jagt ein Sittenfandal den anderen. Anfang der vorigen Woche wurden, wie schon gemeldet, ein Mauermeister und drei Herren verhaftet, die in der Wohnung des ersten Herrn mit drei schulpflichtigen Mädchen unsittliche Handlungen vorgenommen hatten. Nachträglich wurden noch mehrere Herren verhaftet, welche in Zusammenhang mit dieser Angelegenheit stehen. Am Freitag erfolgte die Verhaftung des praktischen Arztes Dr. med. von Broeders wegen Verbrechen gegen das feimende Leben. Wie erst heute bekannt wird, wurde gleichzeitig in der Provinz die Verhaftung einer Gebirgs-Gemeinde vorgenommen, die mit dem verhafteten Arzte zusammen gearbeitet hat. Am Sonntag schloß die Polizei in Rosen in einer Privatwohnung auf der Martinstraße einen Schönheitsklub, der sich „Nacht-Loge“ nannte, und in dem Frauen und Mädchen der besseren Gesellschaft nach tanzten. Dieser Klub hatte schon längere Zeit bestanden, und waren seine Mitglieder, Damen und Herren, Angehörige der wohlhabenden Gesellschaftskreise in Rosen. Auch in dieser letzten schamigen Angelegenheit werden wohl noch Verhaftungen stattfinden.

28 Millionen gestohlen! „Daily Chronicle“ meldet aus Newport vom 9. d. M., von der Interstate Commerce Commission seien aufsehenerregende Enthüllungen über Diebstähle im großen bei der Newport-Norwood- und Hartford-Bahn gemacht worden. Ein früherer Vorsitzender der Kommission erklärte, daß eine Summe von 28 Millionen Mark verschwunden sei. Senator Hitchcock erklärte, die Wähler, die die Gesellschaft rümpfen und die Aktionäre bestohlen hätten, hätten sich zu gleicher Zeit als gemeinnützige Juristener der Finanz aufgelistet.

Uberglauben in Thüringen. In einer Petition um Befreiung der Kinder dissidentischer Eltern vom konfessionellen Religionsunterricht, die von den Ortsgruppen Eisenach, Jena und Weimar an den weimariischen Landtag gerichtet worden ist, wird auch darauf hingewiesen, daß heute noch Wunderdoktoren, Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen glänzende Geschäfte machen. Die Deputation, wie man uns berichtet, mit folgenden Tatsachen bewiesen: Bei der vor wenigen Monaten verstorbenen Wahrsagerin Cospeda war allsonntäglich die Stube gepfropft voll von Frauen und Mädchen, die sich ihre Zukunft wissen lassen, während Frauen und Mädchen höherer Stände, um nicht gesehen zu werden, an Wochentagen die mit der Sehergabe begnadete Frau aufsuchten. In Schwarzburg bei Blankenhain pflegte ein jetzt verstorbenen alter Schärer bei zunehmendem Mond seine Artange abzuhalten. In Jülicherstede zwischen Weimar und Jena trömen alle vierzehn Tage Hunderte von Menschen zusammen, um den mit stark christlich-religiösem Einschlag gegebenen Rat des Wunderdoktors Neubert für sich oder ihre Angehörigen einzuholen, wobei namentlich das Betoteln der mitgebrachten Mische der zu Hause geliebten Kranken dem Wunderdoktor zur Erkennung der Krankheit dient. Und falls es jetzt nicht mehr gesehen sollte, so konnte man noch vor einer Reihe von Jahren am Karfreitag bei Sonnenaufgang sehen, wie wohl über hundert Pferde nach der Follenburg bei Weimar zum Wunderdoktor geführt wurden.

Familientragödie in Saarlouis. In Saarlouis lebte der 28-jährige Meidense Weis von seiner 37-jährigen Frau getrennt. Diese hielt sich bei ihren Schwiegereltern auf. Während die Schwiegereltern abwesend waren, drang Weis plötzlich in die im ersten Stockwerk des Hauses gelegene Wohnung ein, mo er seine Frau mit den Kindern antroff. Er gab auf seine Frau, ohne ein Wort zu sagen, zwei Revolvergeschosse ab, die diese in die Brust trafen. Die Frau wollte mit dem jüngsten Kinde auf dem Arm nach der Parterrezimmer flüchten, brach aber an der Treppe tot zusammen. Das zweite Kind war jugendlich schreiend die Treppe hinuntergelaufen, während das dritte dem Vater direkt in die Arme lief. Er tötete das Kind mit zwei Revolvergeschüssen. Auch die Schwiegermutter, die in diesem Augenblick vom Eintauch nach Hause kam, fiel ihm zum Opfer. Sie erhielt zwei lebensgefährliche Schüsse in die Brust und brach zusammen, doch hofft man, sie am Leben erhalten zu können. Mit der letzten Kugel verblühte dann Weis Selbstmord, indem er sich einen Schuß in den Kopf jagte. Er war auf der Stelle tot. Den Revolver hatte er erst vorgelesen in Saarbrücken gekauft.

Eine Schreckensreise. Am Sonntag morgen traf die Hamburger Viermastschiff „Kommern“ in Hamburg ein. Das Schiff kam von der Westküste Südamerikas mit einer Ladung Salpeter. Auf der Reife sind zwei Matrosen der Besatzung über Bord gefallen und ertrunken: der zweite Steuermann und ein Matrose. Diese Reife war für die Besatzung eine wahre Schreckensfahrt. Der Führer des Schiffes, Kapitän Frände, war schon seit einiger Zeit hochgradig nervös. Diese Krankheit hat sich während dieser Zeit enorm gesteigert. Als sehr guter Navigationsbekannt, knüppelte er sein Schiff, wie der Seemann sagt, wie er nur konnte. Die gemorgenen Männer wurden ausgeführt. Das Schiff habe, wie die Schiffleute uns sagten, oft 14 bis 16 Seemeilen in der Stunde gemacht. Die eine Seite der Reling sei fast nie aus dem Wasser gekommen. So schief habe das Schiff fast während der ganzen Reife gelegen. Das Wasser habe zeitweise bis unter der Kommandobrücke gestanden. Einmal habe der Kapitän das Schiff beargtig an den Wind gebunden, daß die Promontoren von oben gesegelt wurden. Als das Schiff bei Westen Island war, habe der erste Steuermann Knorr die Führung des Schiffes übernehmen müssen. Im englischen Kanal angekommen, habe der Kapitän zu einem Schiffsjungen gesagt: „er solle nach Wohlers Allee laufen und seiner Frau sagen, sie solle sofort an Bord kommen. Auch hier, im Hamburger Hafen angekommen, gab er, wie die Schiffleute sagten, die sonderbarsten Anordnungen. Ohne Wäsche anzulegen begab er sich am Sonntag ins Land und miethete sich eine Portafie. Der Kapitänführer sollte seine Effekten an Land bringen. Als die Zollbeamten kamen, daß der Kapitän krank sei, ließen sie einen Hofenholzerbeamten holen, der den Kapitän nach seiner Wohnung brachte. — Daß der Kapitän schon länger nervös war, ist schon von den Schiffsteuten empfunden, die früher mit ihm auf dem Schiffe „Rogue“ fuhren. Mit diesem Schiff ist er, von der Westküste

Freunden der Haren... das Kind im verlobten Stand...

Wichtig erkenne ich dich... Das Weib mit dem Kinde...

Er bedachte seine feuchte Stirn mit der Hand... seine kleine Hände...

Ortlich, noch unter dem Einfluß des beängstigenden Traums...

Mein Vater und Mutter einem im Traum erscheinend... ich hätte es auch nicht tun sollen...

Reinhold Kramelau fingelte über den Trümmer hinter...

„Du meinst also, wir sollten im Revolutionsgebiet unsere Pflicht nicht erfüllen?“

„Uebertreten sollen wir nicht“, beruhigte Reinhold.

„Du bist also der Ansicht, wir sollten die Befehle unserer Vorgesetzten missachten?“

„Christa Christichens hat sich emporgeworfen. Siehst du nicht, er den einen und darauf den anderen an.“

„Du hast mehrere tolle Rachegefühle — die Gasse zur Säule.“

Der Trümmer läßt seine Gendarmen und griff nach dem kleinen Revolver auf seiner Brust.

Simpfuch.

In seiner Anwendung auf das Verhältnis der Kapitalisten zu den Arbeitern... die freie Konkurrenz würde alles machen...

Kleines Feuilleton.

Warum der neugeborene Mensch so unbehilflich ist.

Man betrachtet es vielfach als einen Mangel des Menschen, daß er bei seiner Geburt noch so unbehilflich ist...

Die spanische Anekdote auf Genoa.

Dieses eigenartige Tierchen findet sich außer auf Genoa auch noch auf in Andalusien auf der Halbinsel Iberien...

Die Fruchtbarkeit des Karpen.

Es ist schon längst bekannt, daß manche Fischearten besonders fruchtbar sind und daß der Karpen 100 000 bis 200 000 Eier pro Jahr liefert.

Tränke für Geflügel.

In Paris findet man jetzt damit an, besondere Tränke für Geflügel anzufertigen. Solch ein Ring besteht aus zwei Teilen...

Humor und Satire.

Am Warenhaus. Herr (im Geschäftszimmer): „Sei heute ruhig, bitte.“ Die Verkäuferin: „Warum soll ich heute ruhig sein?“

Northdeutsches Volksblatt. Unterhaltungs-Beilage. 28. Jahrgang. Nr. 7. 1894.

Die Bauern von Steig.

Von Alfred Hagenberger.

Heber die Scholle, an der wir so bangen, sind viel liebe Menschen gegangen.

Soll und gekostet ist mancher gebrühten. Runder hat heimlich Gehirnlack gelitten.

Stemmelrücken regten sich leis — Angewandte blieb die Weisheit.

Dankens müht ich die Hand auch geben. Allen, die auch ein hartes Leben.

Glück im dampfen Stücken gemacht! Sie sagt dem Vater heimliche Wacht.

Vom Kölner Karneval.

Ueber den kulturellen Niedergang des Kölner Karnevals ist in unserm Kölner Arbeiterorgan, der „Arbeiterzeitung“, in den letzten Tagen zu lesen gewesen.

Zuletzt hat man den Kölner Karneval beharrlich „modernisiert“, heute ist er weiter nichts, als ein großes Geschäftszentrum...

Die Siphonen der „besseren“ Gesellschaften, die zwischen Neujahr und den Fastnachtstagen allmählich aufgefunden, gleichen durchweg den Ehrenmännern von Detmold.

bereiten. Was in Köln und sechs Meilen im Umkreis im Schloßparkersange liegt, wird durch Ehrenmänner...

Es lautet ein, daß von anderen Faktoren ganz abgesehen, schon allein diese Treiber und Arbeiter dem ursprünglichen Karnevalgeist den Lebenshauch verhauchen...

hätte ein Bitterreiner die unerhörte Dreistigkeit, eine reifemündige Person über den Wille der Vernunft zu verfügen. Folgt: Bonifat der Gerechtigkeit durch das Offizierspaar, bis der Präsident stottern gemacht hatte. Die Seite hat durchaus die Behandlung, die sie verdient.

Die Substantivierung des Karnevals ist heute zu einer geradezu verblüffenden Vollkommenheit gekommen. Von A bis Z ist alles Gedacht. Der Präsident rettet seine brüderliche Erläuterung durch die guten Verbindungen, die sein Amt ihm verschafft. Gerechtigkeit interessiert sich für alle übrigen Mitglieder des Karnevals: als Vorkämpfer oder Wehrkämpfer, als Lehrender, als Zerschlagener, als gewerkschaftliche Bitterreiner, als Zeitungsbesitzer und Drucker, als Maschinenfabrikanten und so weiter bis ins Endlose. Der Karneval ist schließlich Mittel zum Zweck geworden, zu dem Zweck, in dieser oder jener Form Geld zu verdienen, das platte Unterhaltungsbedürfnis des zahlungsunfähigen Volkes, des einheimischen wie des fremden, auf hundertfache Weise zu Geld auszuwaschen. Der stählerne Karneval ist heute nur noch weil viele hundert Personen Geld an ihm verdienen; er wäre längst keines elenden Lebens wert, wenn er zum Leben und Genuß und Götze nicht wäre.

Das Straßentheater an den drei „lohlen Tagen“ ist über alle Begriffe hoch geworden. Wenn irgendwo, dann erreicht sich in diesen Tagen in Köln, daß im Geleite des Sozialismus würdige Volkstheater nicht mehr möglich sind. Der rauschende Massensturm der Lebenserhebung, wie stark Einer laut („Beste der Besten“), da die ganze Welt in Rufen aufgibt, in Schreien wilder Lust tritt und erdrückt. Hier Populierung die Mittel des Geistes und Menschlichen umfassen — diesen dynamischen Zauber kennt die sozialistische Welt nicht. Die Kunst, feste zu feiern, führt aus, die moderne, bürgerliche Welt weichen nur traurige Extrakte zu lassen, dem Proletariat möchte der Sozialismus gar zu gerne auch den letzten freien Tag nehmen, und wo es möglich ist, läßt er der freien Fröhlichkeit seiner die Sorge um den andern Tag.

Der Verlust der Fähigkeit, umgewungen zu werden und nach wolle Raffinesse zu feiern. Ist sich auch am kleiner Karneval zu finden. Die Sitzungen haben nur geschickert, sie sind unerhöht geistlos geworden; das Straßentheater wird beherrscht von Lärm und Gelächter, der Wochenmontage parodiert als unüberwindliches Beispiel karnevalistischer Dummheit. Die vorläufigen Berichte, statt der freien Ausgestaltung ein wenig Witz hineinzubringen, waren nur möglich gelungen. Weiden noch die Wirklichkeiten, die leicht sie sich den „besten“ ausgeben, in der letzten Karnevalsnacht die unerhörte Dreistigkeit, die zu einem unüberwindlichen System ausgebildet haben, und schließlich die Wollensfälle, die teils offene Fleischmärkte, teils Bekanntheit sind, von denen aber einige immerhin noch für den, der beiseite in seinen Kreisen und gut bei Kaffe ist, bejauendenswert sind. Wer Glück hat, findet da gelegentlich noch einen Rest ungewonnener rheinischer Fröhlichkeit und Lebenslust.

Pariser Karneval.

Von Mabelaine.

Ob die schwebenden Direktoren der großen Pariser Oper, die Herren Weinger und Bruniar, wirklich die Kostümfälle im Opernhaus wieder aufleben lassen, um sich einen guten Wagnis zu verschaffen? Man — das heißt: die Gesellschaft der reichen Tagesheute und der armen Nachmittags — ging früher in der Karnevalszeit zu den Kostümfesten ins Opernhaus, wie „man“ etwa im Sommer aus Meer reist oder am Karneval eine Kirchenkonzert besucht. Das war zur Hebung der Oper, und viele alte Pariser haben den die Aufführung der Kostümstücke, die nach einer sehr bewegten Geschichte ganz leise und geräuschlos im Jahre 1908 verdrängt. Denn die Opernbühnen hatten alle Spielerrasseln und Revolutionen glücklich überstanden und waren bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts frisch und

jung geblieben. Es herrschte ja vielfach nicht immer ein sehr vornehmer und guter Ton dort, und Marie Antoinette mußte ihre Reue über teuer bezahlen, daß sie einem dieser Kostümstücke, als großerer Domino verkleidet, beinahte, aber wenn sich eine Ueberlieferung verliert, dann trauert man ihr fast immer nach, weil man nur die Erinnerung an die annehmlichen, vergnüglichen Stunden behalten hat.

Und diese vergnüglichen Stunden werden uns nun wieder in Aussicht gestellt und sollen mit einem großen Karnevalsball im Opernhaus ihren Anfang nehmen. Der Karneval muß wohl so alt wie die Welt selber sein, da die Gelehrten behaupten, er habe seinen Ursprung im Babelturm genommen, wo sich der Turm als Schlangenturm bildete. Die Idee scheint phantastisch und es geschichtliches Dokument ist sie auch nicht gerade sehr solide, aber schließlich kann das eben so wie etwas anderes der Anfang zu den tollen Feiern gewesen sein, die die Besessenen von Babel und anderen freisinnigen Göttern sich vertrieben ließen, um bei dem Stöße von Himmeln und Träumen zu schwärmen, zu trinken, zu singen und zu tanzen. Und seit jenen Zeiten hat sich der Karneval durch die Jahrhunderte hindurch behauptet und ist trotz moderner, neuer Sitten im Grunde genommen immer derselbe geblieben, mit seinem Bedürfnis nach großen, dicken Speisen, feinem Wein, feinen Euphonien und dem führenden Gedanken, sich über den Leben nachfolgenden unerschrocken lustig machen zu können, indem man sich hinter irgend einen Kostüm verbirgt.

Parade, Rom, Neapel, Wien, Paris und auch Paris laden jedes Jahr von neuem in der Karnevalszeit eine neue, glänzende, feierliche Menge an, die davon überzeugt ist, daß sie sich ganz ungewöhnlich amüsieren wird und nötiger ganz erstaunlich ist, daß sie sich sehr gelangweilt hat, dieses Fest feiern oder notwendig für sich selbst.

So ein nachmittäglicher Festabendmahl am Hofnachtsabend ist aber doch amüsant! Am gallischen Lande gehört es nun einmal zur Tradition, in der Karnevalszeit die Ausgelassenen zu spielen und sich zu amüsieren. Die Heizen kostümlicher, die mit ihren bunten Baren auf den Straßen durch die Straßen ziehen, lassen sich nachfolgend vor der Wettergott für den Hofnachtsabend um Wilde und Gütige an. Dann ist nämlich das Bild in der Avenue du Bois de Boulogne und des Champ-Élysées ein ganz allerhöchster, denn dort wird der Karneval abgehalten. Kleine Zirkusdarsteller von jeder Größe laufen dort einen Wagen von buntem Papierfließen auf winzige Rollen, Bierwagen und Colonnen unter den erfindlichen Augen der „Romains“ herab. Man hat sich „leise“, es ist aber trotzdem keine Feste und Verwundern auf dem Schloß, nur Tausende und Tausende von grünen, blauen, roten und bunten kleinen Papierfließen werden die Trottoirs, und glänzende, kristallföhre Leuchten schmücken zum Pariser Himmel empor.

Auf den Boulevards, in den kostümlichen Bierwagen und Paradenwagen ist die Komik mit langen Papierfließen die Höhe der Wollensfälle aus der Rue de la Vierge. Aber im großen ganzen geht doch alles gut von hinnen. Natürlich, das Abend nach dem Essen, sieht man sich vielleicht ein bisschen zu viel in den bunten, bunten Straßen. Dafür ist aber nur einmal Karneval, und einmal ist schließlich einmal.

Und dann bricht die Nacht herein und die Straßenfeger gehen nach Hause, nachdem sie die großen Kostümflößen in den Müllwagen gefahren haben. Wo sie sich, gleich schwebenden Schlangen, den Müllwagen entgegenwinden. Zeit kommen die letzten Karnevalsfestlichkeiten, in Lumpen gekleidet, sein Vertrauen erweckende Individuen, die sich am Müllwagen niederlassen und mit gierigen Säuben in den dort angelegten Schmutzflößen herumwühlen, um irgend eine Blüte zu finden: aber ein paar Karneval, dort Werten, Fortkommen, setzen. Auflose und manchmal wertvolle Gegenstände! Diese Leute finden jedenfalls, daß der Karneval sein Gutes tut.

Und die Pariserinnen sind darin ganz ihrer Meinung!

Reich Vermögen, mal für ein paar Stunden seine Rolle abzugeben, mit seinen Kleidern und seine Willkür zu Hause zu lassen und sich mit Hilfe von Hülfskräften die Mission zu geben, das Leben einer berühmten Persönlichkeit zu leben! Es heißt das, unter der wirksamsten Form sich die Entschlossenheit zu verhalten, die wir sonst in Romanen oder in Theater zu sehen pflegen. . . .

Griffes Traum.

Eine Hofnachtsgeschichte von G. W. L.

Auf einem Geselso waren sie so reichlich mit Brautwein und Bier bedient und mit allem möglichen beschickt worden, daß sie nach dem Gelage mit befehltem Geiz an die Arbeit gingen. Da es weder befehltem Revolutionäre, noch voltrig Bedrückte in der Nähe mehr gab — die erlähren hatten sich vor der Uebermacht zurückgezogen, die letzteren waren zeitig geflüchtet — so hielten sie sich an den inoffiziellen und den lokalen Bauern an.

Das Säuberungsgewert ward an diesem Tage mit Schweißarbeiten auf der Landstraße eingeleitet. Als Zielsetzung mußte man sich zunächst das Pferd eines dahergelassenen Bauern, Maria Redwitz ging mit einem Redwitz eine Weite darüber ein, er werde das Pferd mit dem ersten Schuß so tödlich in den Kopf treffen, daß es jämmerlich, wie ein Wehleid, er verlor. Der Schuß fiel erst nach dem dritten Schuß und nicht wie ein Wehleid, sondern nach einigen Zerkünder der ein verbundener Schuß. Der Bauer ergab die Flucht. Nun kam eine Weite zwischen Griffes und Petrus, Griffes Kommando lautete: Griffes bedauerte, der von ihm getroffene Bauer würde, bevor er zum unheimlichen, einen Burschen schloß, wie der im Augenblicke getroffen. Petrus schloß es und genau. Der Bauer schloß seine Augen, indem er, die Augen im Schloß, nach einige Schritte weiter, am dann in den Schloß niedersinken, wie wenn er sich schon vertrieben wollte.

Lebigen waren die drei ersten Schüsse Griffes schlagend. Die Kolben schloßen seine schloß. Die Wirkung des übermäßig genossenen Alkohols trat auch bei den übrigen zu Tage, als es galt, einen Mann zu treffen, der den Schwärmen seines Hauses setzte. Der ganze Trupp befehlte sich an dem Schloß, den Mann aus seiner lustigen Gasse heranzuziehen. Die Stangen piffen nur so, aber der Mann, wie vertrieben vor Schreck, hand lange umher, bis er endlich das Dach herunter und kopflos zu Boden stürzte.

Man plünderte sein Haus um Geld und Bekleidung, dann ging es weiter. Am Zielort wurden zwei Bauern gehängt. Es waren ein alter und ein junger Mann — verdammt alter und Sohn —, die mit Kindern aus dem Walde kamen. Man schloß sie am Wege, so zwei nahe beieinanderstehenden Bäumen darat auf, daß ihre Gefährte sich ausgerechnet blieben. Es sah aus, als unterzählten sich die beiden miteinander. Der Gedanke an den Schreck der Kolben bot den Kolben keinen Unterhaltungsstoff.

Mit Ausnahme der Trunkenheit nahm die Arbeit nicht ab. Da man die Schloßflößen auch unterwegs fleißig freisen ließ und gegen Abend eine Viertelstunde trocken gestunken hatte, so machte man wegen der allgemeinen Arbeitsmüdigkeit zeitig Feierabend und lud die Gefährte nach dem Schloßflößen auf dem nächsten Wege an. Es war dieses um so notwendiger, als der befehlige Unteroffizier sich nur noch mit Mühe im Sattel halten konnte und durch sinnloses Kommandieren und wildes Schimpfen läßt wurde.

Am Endium erhobter Katerlust befanden sich nur noch Griffes und Petrus, Griffes Kommando, die beiden Bienen im Nebel, die einen „gehörigen Zirkel“ betreiben konnten.

Eine einsame Pfäferschiffte, am Saume eines Gehölzes traurig im Schnee liegend, erregte ihre Aufmerksamkeit. Das beobachtete Goldschloßchen, rubelgeändert, mocht und schief zum Umfallen, mit geräuschtem Dach, schrie förmlich nach

Feuer, wie Griffes meinte. Und da es auf Petrus, Griffes und ein paar andere Kommanden denselben Eindruck machte, so ward Feuer angelegt.

Die Hitze war befehlend. Die vor Schreck gelähmten Bewohner wußten sich erst betror, als die Flammen schon praelien aus dem Gehölz schlugen und die rote Loh der Wärme einströmte mit blutigen Herberblumen bemalte. Wie die Wärme aus einem schwarzen Loch kamen sie herausgetrieben — voran der Pfäfer, dicht hinter ihm sein Weib mit einem ständigen im Arm. Der dorchtüchtige Mann hielt die Hände befehligen ausgebreitet, das Weib suchte den Händen befehligen seinen Rücken und ihrem Rücken zu verbergen.

Die Kolben brachen in lautes Gelächter aus. Einen Menschen mit so gelähmten Schreien, mit so vergeretem Gesicht und so schloßenden Gliedmaßen, wie dem Mann hier, hatten sie noch nicht gesehen. Er war keines Wortes, keines menschlichen Lautes mächtig. Mit verblasen, bewegungslosen Augen starrte er wie ein Tot. Mit den weit ausgebreiteten Armen lag er auf wie ein Gefreuzigter.

Die einzige Bewegung, die er mechanisch ausführte, so bald sich einer der seltsamen Gruppe näherte, bestand in einer Schwärzung nach rechts oder links, um das Weib mit dem Schilde besser zu verbergen. Der Zufall des Schusses der eigenen Person schien ihm günstig abzugeben.

Die Kolben merkten sich das. Und trotz hatten sie sich verblüht.

Während Petrus, Griffes Kommando den Bauern laufend in seine heißen Arme rief und ihn hinterwärts heranzog, daß dessen Gesicht der brennenden Hitze ausgerechnet blieb, überdachte Griffes, Petrus, Griffes das Weib mit dem Schilde zurück in das von Flammen umrahmte Dunkel, aus der drei jeden heranzog. Die beiden verdrängten Lautes in den schwarzbraunen Qualm, der sich gleich einer kriegerischen Schlange durch die Zirkung flüchtete.

Zwischen Petrus, Griffes und seinen Gefangenen begann ein Ringen. Es gelang dem letzteren, sich zu befreien. Mit einem Schrei, der wie ein jenseitiges Aufschreien klang, warf er sich in die Flammen hinaus. Griffes, Petrus, Griffes und Maria Redwitz rufen ihn zurück. In diesem Augenblicke zeigten sich über der hohen Zirkung zwei Köpfe, Wangen an Wangen gedrückt, mit befehligen Frauen. Und als die beiden Körper, mühsam nach rückwärts, bis zur Brust zum Vordringen kamen, sah man, daß die Kleider an ihnen lichterloh brannten. Der große und der an ihn gekleidete kleiner Körper blieben auf der Schwelle leblos liegen.

Der der Hitze stand eine junge Gasse. An diese hand man den sich wild überhebenden Pfäfer, mit dem Antlitz zum Feuer. Und die Kolben blieben an ihm stehen, um sein Jappeln zu genießen. Doch der Mann war ruhig geworden. Er schaute still, mit hängendem Kopfe, wie in Qualen verfallen, nach der Schwelle hin, auf der der beiden Körper ruhten. Und nun — nun froh ein breites, bloßes Rücken über seine entzweiten, erschlafenen Hüfte hin.

Da ritten die Kolben von hinnen. Weiter taten sie ihm nichts zu leide.

Am folgenden Morgen fuhr Griffes, Petrus, Griffes nach einigen Minuten mit einem halberfüllten Aufreißer aus dem Schloß. Er jitzerte an allen Gliedern und lichter Schweiß bedeckte seine Stirn. Seine Nebenkammer auf dem gemeinsamen Strohlager, Petrus, Griffes, Kommando und Maria Redwitz, die schon noch waren, grinsten ihn an und fragten ihn, ob er es schon mit den kleinen Trenchisen zu tun habe, oder mit Hatten und Ströben.

„Nein“, antwortete Griffes mit verflühtem Gesicht, „mir hat geträumt.“

„Was denn?“

„Etwas . . . Schmerzendes . . . Und . . . Surest habe ich gehabt . . .“ Er befehlte sich schloß und flachte mit bloßem Säuerfuß in die Luft. „Das mit dem Weibe und mit dem Schilde gestern Abend — es muß nicht in der Ordnung gewesen sein . . .“

„So?“

„Da . . . denn es kam im Traume wieder . . . Alles war da — die Hitze in Flammen . . . das Weib mit dem